

# Riesauer Tageblatt



und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegramm-Adresse:  
"Tageblatt", Riesa.

Amtsblatt

Versprechstelle  
Nr. 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa, sowie den Gemeinderat Gröba.

Nr. 284.

Dienstag, 8. Dezember 1914, abends.

67. Jahrg.

Das Riesauer Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pfg., durch unsere Träger frei ins Haus 1 Mark 65 Pfg., bei Abholung am Schalter der falsch. Postanstalten 1 Mark 65 Pfg., durch den Briefträger frei ins Haus 2 Mark 7 Pfg. Auch Monatsabonnements werden angenommen. Anzeigen-Nachnahme für die Nummer des Kundgebotes bis vormittags 9 Uhr ohne Gebühr. Preis für die Zeilengruppe 43 mm breite Korpuszeile 18 Pfg. (Vollpreis 12 Pfg.) Bestäubender und 10 maliger Satz nach besonderem Tarif. Rotationsdruck und Verlag von Renger & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Goethestraße 52. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Pöhlert in Riesa.

Das Konkursverfahren über das Vermögen der Firma C. Velling & Co., Spiegelwerk für Pfeilwerk-Anlagen, Gesellschaft mit beschränkter Haftung in Gretha, wird nach Abhaltung des Schlußtermins hierdurch aufgehoben.  
Riesa, den 8. Dezember 1914.

Königliches Amtsgericht.

## Bekanntmachung, betr. Kartoffelverkauf.

Mit der in der Zeit vom 9. bis mit 13. November dieses Jahres aus den Händen unseres Rittergutes stattgefundenen Abgabe von Spelsetkartoffeln hatten wir lediglich die Absicht verbunden, der hiesigen Einwohnerschaft Kartoffeln zu angemessenen Preisen zur Verfügung zu stellen.  
Nachdem nun inzwischen regierungseitig Höchstpreise für Kartoffeln, die beim Großverkauf seitens der Erbauer in Mengen von über 20 Zentner für die Marke Up to date 2 M. 85 Pfg. für 1 Zentner betragen, festgesetzt sind, erklären wir uns bereit, den von uns früher festgesetzten Preis auf 3 M. für den Zentner nachträglich zu ermäßigen und auf Anfordern den Differenzbetrag von 50 Pfg. pro Zentner durch unsere Stadthauptkasse zurückzahlen.  
Riesa, am 7. Dezember 1914.

Der Rat der Stadt Riesa.

Dieserjenige Gasabnehmer, welche über ihren Jahres-Gasverbrauch eine Gesamtquittung wünschen, werden ersucht, dies innerhalb der nächsten 8 Tage bei der Direktion des Gaswerkes zu melden.  
Riesa, am 7. Dezember 1914.

Der Rat der Stadt Riesa.

## Freibank Riesa.

Morgen Mittwoch, den 9. Dezember d. J. von vormittags 1/2 9 Uhr an, gelangt auf der Freibank des städtischen Schlachthofes das Fleisch eines Kindes zum Preise von 50 Pfg. pro 1/2 kg zum Verkauf.  
Riesa, am 8. Dezember 1914.

Die Direktion des städt. Schlachthofes.

## Freibank Gröba.

Mittwoch, den 9. Dezember 1914, vormittags 8 Uhr, wird rohes Rindfleisch verkauft. Preis 50 Pfg. für 1/2 kg.  
Freitag, den 11. des. Mts., vormittags 10 Uhr werden im Schaupole zu Raltrud

## 6 Stück überzählige Arbeitspferde

Öffentlich veräußert.  
Königl. Sächs. Remontedepot Raltrud.

## Vertikales und Sächsisches.

Riesa, den 8. Dezember 1914.

Am 1. d. M. hat sich hier eine unbekannte Frauensperson bei einer Geschäftsinhaberin eingemietet und sich dort unter unwahren Angaben mehrere Kleidungsstücke zu verschaffen gewußt. Sie hat angegeben, ihr Vater sei Automobilführer, wohne in Großenhain und komme in den nächsten Tagen und zahle das Logisgeld im voraus. Sie selbst sei bei der Großenhainer Kaufmannschaft in Gröba beschäftigt und müsse am genannten Tage für diese nach Döbeln fahren. Ihre Sachen seien noch in Seerhausen bei ihrem Onkel, einem dortigen Oberschweizer, in Verwahrung. Sie hat dann um mehrere Kleidungsstücke gebittet und ist am anderen Tage spurlos verschwunden. Die Unbekannte ist 20 Jahre alt, von mittlerer Statur, hat dunkelblondes, kurzes Haar, schlechte Zähne und trägt Brillen mit starken Gläsern. Bei ihrem Fortgang von hier ist sie bekleidet gewesen mit dunkelblauer Jacke, braun-grünem Rock, schwarzer Samthut, Astrachanpelz und schwarzen Schnürschuhen.

Heute wurde hier ein Fahrrad, Marke "Ideal", Nr. 50862, gestohlen. Das Fahrrad hat schwarzen Rahmenbau mit der Aufschrift "Krethamer & Co. in Dresden" und schwarze Felgen mit roten Streifen in der Mitte.

Insgesamt 4051 Weihnachts-Pakete sind während der vom 23. bis 30. November angelegten Post-Paket-Woche bei den Postämtern unserer Stadt an die im Felde stehenden Krieger ausgegeben worden. Das sind 1315 Stück mehr als während der früheren Ausgabe-Woche vom 19. bis 26. Oktober. Aus der großen Zahl der Pakete darf wohl geschlossen werden, daß jeder einzelne Krieger aus unserer Stadt mit einem solchen bedacht worden ist. Wenn alles gut geht, werden an den Weihnachtseiertagen Tausende und Abertausende sorgfältig zusammengepackter Sendungen an die brauen Truppen im Felde verteilt werden können. Die Paket-Woche brachte natürlich den Postbeamten eine gewaltige Arbeitslast.

Der Ausnahmetarif für Roggen und Weizen, für frische, gedörrte oder trockene Kartoffeln ist mit Gültigkeit vom 1. Dezember auf zur Vorbereitung bestimmtes Kartoffelmehl ausgedehnt worden. Ferner ist ein neuer Ausnahmetarif für Mais zur Verfütterung in Kraft getreten.

Für Eltern, die ihre Söhne dem Lehrerberufe zuführen wollen, wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Aufnahme-Prüfungen für die Klasse VI der Lehrerseminare vom Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts auf die Zeit vom 18.—21. Januar 1915, diejenigen für die an allen Lehrerseminaren neuangehenden Klasse VII auf die Zeit vom 8.—11. März festgelegt worden sind. Regelmäßige Aufnahme-Prüfungen für die Klasse VI finden vom Jahre 1916 ab nicht mehr statt, sondern nur noch für Klasse VII und zwar gemäß der Prüfungsordnung vom 4. Mai 1914 (Gesetz- und Verordnungsblatt S. 37 u. f.). Danach werden in die Klasse VII eines Seminars Knaben aufgenommen, die das 13. Lebensjahr vollendet haben sowie hinsichtlich ihrer Gesundheit,

ihrer geistigen und sittlichen Bildung den in der Prüfungsordnung vom 4. Mai 1914 näherbestimmten Anforderungen entsprechen.

Sendungen an Truppen im Felde dürfen — ohne Rücksicht auf das Gewicht — bei den Militärabfertigungen angenommen werden, wenn der Aufseher die Genehmigung der Stappenkommandantur in Dresden oder Leipzig nachweist. Die Sammelstellen für Soldatenpakete befinden sich für das 12. Armee-Korps in Dresden-Friedrichstadt und für das 19. Armee-Korps in Leipzig, Dresdener Bahnhof.

König Friedrich August ist gestern wohlbehalten in Brässel eingetroffen.

Für die 55. Gedenkfeier des Bundeskulturrates, die am Montag, den 14. Dezember, im Sitzungssaal mittags 12 Uhr stattfindet, ist folgende Tagesordnung aufgestellt worden: 1. Eröffnung der Sitzung; 2. Vortrag aus der Regier. Bericht des Ständigen Ausschusses. Berichtshatter: In Vertretung des Generalsekretärs Dr. Jorawer; 3. Erledigung der Rechnungen des Bundeskulturrates für 1913. Bericht des Ständigen Ausschusses. Berichtshatter: Geh. Hofrat Dr. Braunsdorf; 4. Erledigung der Rechnungen des Ausschusses für Gartenbau für 1913. Bericht des Ständigen Ausschusses. Berichtshatter: Geh. Hofrat Dr. Braunsdorf; 5. Abänderung des § 17 des Gesetzes vom 30. April 1908, die Umgestaltung des Bundeskulturrates betreffend. Bericht des Ständigen Ausschusses. Berichtshatter: Geh. Hofrat Dr. Braunsdorf; 6. Erhebung von Beiträgen der Wahlberechtigten im Jahre 1915. Bericht des Ständigen Ausschusses. Berichtshatter: Geh. Hofrat Dr. Braunsdorf; 7. Vorschlag des Bundeskulturrates für 1915. Bericht des Ständigen Ausschusses. Berichtshatter: Geh. Hofrat Dr. Braunsdorf; 8. Vorschlag des Ausschusses für Gartenbau für 1915. Bericht des Ständigen Ausschusses. Berichtshatter: Geh. Hofrat Dr. Braunsdorf; 9. Wahl von 2 Mitgliefern in den Ständigen Ausschuss auf das Jahr 1915; 10. Wahl von Sachverständigen in das Königl. Landesgesundheitsamt auf das Jahr 1915; 11. Wahl von 2 Mitgliefern in den Verwaltungsausschuss der Anhalt für staatliche Schlachtviehverordnung auf die Jahre 1915-17.

Nach einer uns von der Dresdener Ober-Postdirektion zugegangenen Mitteilung erliegen Postsendungen nach Randorten (Orten ohne Postankalt) häufig dadurch Verzögerungen, daß der Name der Postanstalt, zu deren Bezirk der Randort gehört, in der Aufschrift gar nicht oder unrichtig angegeben oder an einer Stelle niedergeschrieben ist, an der er beim Sortieren nicht ohne weiteres in die Augen fällt. Dadurch wird leicht verursacht, daß die Sendung einem unrichtigen Orte zugeführt wird. Es ist daher die Hervorhebung des Namens der Bestellpostanstalt bei Abfassung der Aufschrift von Postsendungen ein unbedingt erforderliches. Dies geschieht am zweckmäßigsten in der Weise, daß man den Namen der Bestellpostanstalt in der Fassung, wie er in dem Stempelabdruck der betreffenden Postanstalt erscheint, in großen deutschen Buchstaben in dem rechten unteren Viertel der Aufschrift nieder schreibt und stark unterkreuzt; der Name des Randortes ist unter Nachsetzung des Wortes "bei" in kleineren Schriftzügen vor oder über den Namen der Bestellpostanstalt zu setzen. Bei den von den Postanstalten käuflich zu beziehenden Formularen zu Postkarten, Postauftragungen und Paketkarten ist die im Vordruck der Aufschrift stark unterkreuzte Zeile zur Niederschrift des Namens der Bestellpostanstalt zu benutzen.

In der volkwirtschaftlich höchst wichtigen Frage der Einwirkung des Krieges auf die Rentabilität der deutschen und insbesondere auch der sächsischen Forstwirtschaft sowie über die augenblickliche Lage des Holzmarktes erfahren wir von der Geschäftsstelle des deutschen Forstwirtschaftsamtes für Holzhandels-, Verkehrs- und Holzangelegenheiten, deren Leiter Herr Ryl-

sch, Oberförster Professor Dr. F. Wammen in Brandstein ist, folgendes: Die Holzmarktberichte laufen gegenwärtig nur spärlich ein, und man ist deshalb bei Schilderung der Lage auf einige Haupttendenzen angewiesen. Für die Forstwirtschaft werden im Allgemeinen die vielfach erlassenen Holzaustrahverbote der uns fernliegenden und den neutralen Staaten (Rußland, Finnland, Norwegen, Island) sowie Oesterreich-Ungarns nicht ungünstig wirken können, da der Preisdruck auf die einheimische Holzproduktion durch das ausländische Material aufhört. Andererseits mag diese Folge des Krieges im Interesse mancher deutschen Holzbesitzer und anderer Zweige der Industrie bedauerlich sein, da sie ihren Rohstoff teurer bezahlen werden müssen. Die Frage, inwieweit Deutschland seinen Holzbedarf nachhaltig selbst erzeugen kann, mit der sich die letzte Tagung des Deutschen Forstvereins in Trier 1913 eingehend beschäftigte, ist im großen Ganzen dahin zu beantworten, daß im Deutschen Reich bei schwachem Holz niemals Mangel eintreten wird, daß aber Startholz und Lugschholz wohl knapp werden können. Die letztgenannten Holzarten, vor allem das Lugschholz, die amerikanischen Edelhölzer kann Deutschland aber in der gegenwärtigen Zeit um so eher entbehren, da leider die Möbel- und die Bauindustrie stark niedergedrückt ist. So braucht man in Deutschland vor allen Dingen keine Roten im sehr wichtigen Grubenholz zu beschaffen, obwohl andererseits auch hierin mit Heberholz nicht zu rechnen ist. Auch der Markt an Holz zur Papierfabrikation wird vom Kriege wohl nur wenig berührt werden. Wenn auch der Papierverbrauch zurückgeht, so erfordert der Krieg so viel Holzschiff zu Verpackungen etc., daß auch die Papierpreise keine fallende Tendenz aufweisen. Zeitweise wird auch jetzt noch von den Verbrauchern über hohe Papierholzkpreise geklagt. Auch Kistenbretter werden in großem Umfang gebraucht. In Schweden erwartet man eine große Preissteigerung für Holzmasse und Papierholz infolge des englischen Bedarfs, was natürlich nicht ohne Einfluß auf den deutschen Markt bleiben wird. Der Bedarf an Weihnachtsbäumen ist diesmal natürlich erheblich schwächer wie im Vorjahre. Im Allgemeinen herrscht bei den Holzeinkäufern im Walde ein gesunder Optimismus. Es ist sicher, daß die mannigfachen Kriegsalieferungen (Borax, Eisen, Kupfer, Zinn, Zink, Nickel, Wolfram, etc.) und der Bedarf der Eisenbahnen günstig auf die Forstwirtschaft und Holzindustrie einwirken. Das dabei in gewissen Holzarten, z. B. im Kiefernholz, Mangel eintritt, ist kein Wunder. Im Allgemeinen ist aber bei den jüngst in den Staatsforsten Thüringens, Sachsens, Ostpreussens und des Rheinlandes stattgefundenen Ausholksarbeiten nirgend eine aufmerkenswerthende Verengung in den Holzholpreisen eingetreten und überall der Bedarf der Holzgewerblichen Betriebe mühelos befriedigt worden; es ist also tatsächlich eine Not in Rohholz nicht zu erwarten. Die fortwährende Steigerung unserer deutschen Holzproduktion durch Vermehrung und treffliche Verwaltung der unterländischen Wälder war also nicht nur im Frieden eine gesunde Erscheinung im Leben der deutschen Nation sondern sie ist ein Faktor, der uns jetzt mit zum Siege über unsere vielen Feinde verhilft. Unsere Waldbesitzer und vielen treuen deutschen Forstleute können stolz auf diesen Erfolg ihres sich in der Stille vollziehenden Wirkens sein.

Der Stand der Saaten im Königreich Sachsen weist, wie vom Königl. Statistischen Landesamt mitgeteilt wird, nach den berechneten Beobachtungsdaten gegen den Normalstand keine wesentlichen Veränderungen auf, nur beim Roggen ist eine kleine Verschlechterung eingetreten. Die zum Teil recht milde Witterung im Berichtsmonat hat bewirkt, daß noch ein großer Teil der rückständigen Saaten untergebracht werden konnte und stellenweise schon aufgegangen ist. Der Rest der unbefestigten Saaten ist in Anbetracht der abnormen Verhältnisse kein großer Schaden. Gegen Ende November traten Frost und Schnee ein, die die Ackerarbeiten zum Stillstand brachten; es ist noch ein Teil der Felder zu pflügen, bei Eintritt milder Witterung heißt man aber noch einen Teil dieser Arbeit zu bewältigen. Die Saaten und der Acker haben noch weiter unter Mäusen und Schneckenfraß zu leiden gehabt, so daß sie stellenweise ganz laß gefressen sind und sich Nachbepflanzungen nötig machten. Die Schnecken sind seit dem Frost verschwunden und auch bei den Mäusen macht sich in einigen Bezirken eine Abnahme bemerkbar; in anderen Bezirken dagegen setzen die letzteren ihr Vernichtungswerk trotz Gift-

legens in ungeschwächtem Maße fort. Außerdem wird noch vermeldet über hartes Auftreten von Schwülz, Rantzen und Kraben Plage erzählt. — Trotz dieser Schäden wird aber das Aussehen der Saaten im allgemeinen als ein gutes bezeichnet; ein Teil der zuletzt gesäten Saaten ist allerdings noch nicht aufgegangen und ließ sich noch nicht mibewerten. — Mit diesem Bericht schließt die Reihe der diesjährigen Saatenstandsberichte, die nächste Reihe beginnt voraussichtlich Anfang April 1915.

**Hoyda.** Bei der am 5. Dezember in Hoyda-Rodein abgehaltenen großen Treibjagd wurden von 30 Schützen 620 Hasen und 5 Rehe erlegt.

**Oshag.** Eine Frauensperson von etwa 22 Jahren hat wie das „O. Z.“ meldet, in Oshag eine verdächtige Gastrolle gegeben, ohne daß man bisher weiß, worauf sie es abgesehen hatte. Sie mischte sich an mehreren Stellen ein, benutzte jedoch nur einmal eins der gemieteten Zimmer, um dann ohne Bezahlung zu verschwinden. Sie gab sich als Tochter eines Bagarettinspektors und als Telefonistin des Oshager Postamtes mit 160 Mk. Monatsgehalt aus. Irgendwelcher betrügerischen oder dieberischen Handlungen ist sie bisher nicht verdächtig. Sie war mit dunkelblauem Jackett, braunem Rock, schwarzer Samthut und schwarzer Boa bekleidet; sie trug ferner Brillen. Mitteilungen über das Auftreten der Person wäre die Polizei dankbar.

**Dresden.** Die fünfte Strafkammer des Dresdner Landgerichts verurteilte den Fuhrer des Österr. Kaser Wabemig wegen Diebstahls, unter Ausschluß mildernder Umstände, zu 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus und 3-jährigen Ehrenrechtsverlust. Der mehrfach vorbestrafte Angeklagte ist erst am 21. August dieses Jahres aus dem Zuchthaus entlassen worden. Wabemig fand darauf sofort Beschäftigung auf dem hiesigen Reichswehr-Bauhof bei dem Roten Kreuz in der Annahmestelle für Liebesgaben für unsere Krieger im Felde. Der Angeklagte hat hierbei bis 17. Oktober nach und nach Waren im Gesamtwerte von mindestens 170 Mark gestohlen.

**Dresden.** Folgende Feldpostkarte zeigt erfreulicherweise, daß unseren braven Soldaten auch angenehme Stunden beschert sind und daß sogar unsere Heimatküchen so beliebten Schokolade nicht ganz entbehren zu werden brauchen. — „Ihre Lieben! Da wir zwei uns heute wieder einmal selbst einen guten Tag gemacht haben, kende wir allen Bekannten unserer lieben Heimatstadt, deren wir bei unserem frühlichen Schlachtfestessen gedenken, herzliche Grüße. Wiezehn Tage stehen wir nun bereits in der großen Nordwestschlacht und bereits dreimal haben wir mit acht Mann je ein Schwein geschlachtet. Gestern abend 10 Uhr kamen wir von unserer Pionierarbeit aus unseren vordersten Linien, die dem Feinde auf nur 50 bis 200 Meter gegenüberliegen, zurück. Heute morgen 8 Uhr gingen wir auf die Suche nach einem Ferkel. Um 9 Uhr erwischten wir eine Sau von 160 Pfund weit vom Dorf weg, hinter einem Strohlager auf freiem Felde. Trotzdem die Sau mindestens so laut protestierte, daß es die ungefähre 1000 Meter entfernt liegenden schlafenden Franzosen hören konnten, schlepten wir sie mit noch drei starken Pionieren nach unserem Quartier, einem geschützten Gehölz. Das Pfeifen der Granaten und verirrten Franzosenläuten wurde vom Geschrei des Schweines überdünnt. Um 12 Uhr gab es Weißfleisch, um 3 Uhr Koteletts mit Salzkartoffeln, um 7 Uhr deutsches Weisseil, um 9 Uhr Feder und jetzt um 10 Uhr legen wir uns für die morgige Arbeit gestärkt auf unser Strohlager zur Ruhe. Es war wieder mal ein schöner Tag im Weltkrieg. O. und A. B. aus Baugen.“

**Zeitz.** Der etwas schwerhörige Gutsbesitzer Vorkisch von hier überschritt auf dem Wege zur Haltestelle kurz hinter seinem Gute das Bahngleis, als der einlaufende Zug herankam. Vorkisch wurde vom Zuge erfasst, eine Strecke weit mitgeschleift und geriet unter die Räder. Ein Bein wurde vollständig zerfahren, außerdem erlitt V. noch schwere Kopfverletzungen.

**Schandau.** Vorige Woche wurde für dieses Jahr die Obstzufuhr auf der Elbe von Böhmen nach Deutschland abgeschlossen. Sie wurde am 8. August aufgenommen und am 30. November nachmittags 5 Uhr mit dem Eintreffen des letzten Aufzuges Obstlasten beendet. Es sind in diesem Zeitraum 104 beladene Obstfähnen am hiesigen Hauptgolf-ante abgefertigt worden, davon waren 102 für Berlin und 2 für Dresden bestimmt. Da meist vollschiffiger Elbwasserstand war, konnten diese Fähnen voll beladen werden, so daß auf einen Kahn 3000 Körbe kamen. Die Gesamteinfuhr beliefert sich somit auf 312 000 Zentner Obst (Birnen und Äpfel).

**Sittau.** In den Textilwerken von Hermann Schubert explodierte die Trockentrommel einer Kettenstichtmaschine, wobei ein in dem Raum beschäftigter Mann durch ausströmende Dämpfe so verletzt wurde, daß er nach seiner Wohnung in Reichenau gebracht werden mußte. Das Gebäude wurde mehrfach beschädigt.

**Warnsdorf.** Ein Großfeuer brach in der Nacht zum Sonntag auf unaufgeklärte Weise in der Wigogne-Spinnerei von Rog Schöner aus, während der Besitzer in Zeplitz am Spinnertag teilnahm. Dieser Brand ist der vierte Fabrikbrand während der letzten fünf Wochen. Die Feuerwehren konnten die Arbeitsäle, das von den Flammen bedrohte Wohnhaus und eine benachbarte Fabrik retten. Der Schaden der auf 1/2 Millionen Kronen geschätzt wird, ist durch Versicherung gedeckt.

**Freiberg.** In einem Güterwagen eines vom Kriegsschauplatz zurückgeführten Militärguges befand sich die Krebelschiff:

Daß der Mond nicht bewohnt ist,  
Das könnt Ihr mir glauben,  
Denn sonst hätten wir längst schon  
Eine Kriegserklärung von oben.

**Deitsch l. E.** In der Nacht zum Sonntag brach hier in der Scheune des Gutsbesizers Vleg ein Brand aus, der auch die Scheune des Nachbargrundstückes ergriff. Beide mit Erntevorräten gefüllten Gebäude wurden eingeschmelt. Niemandem nach ist das Feuer angelegt worden.

**Rechau.** Am Sonnabend nachmittag wurde der 12-jährige Knabe Kurt des Maurers Wittig von einem anderen Knaben mit einem Stein so unglücklich ins Auge getroffen, daß der Knabe noch an demselben Tage in die Augenklinik nach Leipzig gebracht werden mußte.

**Burg.** Die diesigen Stadtverordnetenwahlen fanden unter dem Zeichen des „Bürgerfriedens“ statt. Den Wahlauftrag hatten der Konservative, der Nationalliberale, der Sozialdemokratische Verein usw. einträchtig unterzeichnet. Die Vereine ersuchten darum, die aufgestellten Kandidaten ohne Änderung der Stimmzettel zu wählen. Das geschah denn auch fast ausnahmslos. Von 2801 stimmberechtigten Bürgern haben 1289, also annähernd 54 Prozent, von ihrem Wahlrecht Gebrauch gemacht, eine verhältnismäßig große Anzahl, wenn man die Zahl der im Felde Stehenden berücksichtigt.

**Leipzig.** In Leipzig wird zu Anfang des nächsten Jahres eine bedeutungsvolle Ausstellung stattfinden. Es sollen diejenigen deutschen Erzeugnisse ausgestellt werden, die bisher als ausländische Waren bei uns verkauft worden sind. Die Ausstellung soll später auch in anderen Städten gezeigt werden.

**Leipzig.** In dem Stalle eines Grundstückes der Götterstraße in Leipzig brach am Sonntagabend ein Brand aus. Hierbei erlitt der dort heimlich nachsichtige 71-jährige Schmied August Wengel so schwere Brandwunden, daß er bald darauf im Krankenhaus verstarb. Ein zweiter dort nachsichtiger Mann mußte gleichfalls mit schweren Brandwunden ins Krankenhaus gebracht werden.

**Leipzig.** Das Reichsgericht verwarf die Revision des Weinbändlers Friedrich Karl Schurr aus Rastatt in Baden, der vom Landgericht Karlsruhe am 8. Oktober zu 10 Monaten Gefängnis verurteilt worden ist, weil er vertragwidrig und vorsätzlich während der Mobilmachung die den Bahnhof Dettigheim passierenden Truppen mit verdorbenem Fleisch und verdorbenen Kraftbrühe verpflegt hatte. — Trotz des Kriegszustandes wird die Leipziger Neujahresmesse in der üblichen Weise abgehalten werden. Wie der Rat der Stadt Leipzig bekannt gibt, beginnt sie Sonntag, den 3. Januar, und endet Sonnabend, den 16. Januar. Die Federmesse findet Dienstag, den 5. Januar statt. Die Deutsche Schuh- und Ledermesse wird voraussichtlich vom 29. August bis 1. September stattfinden.

### Englische Nahrungsvorgen.

Dr. Das Kennen der englischen Landwirtschaft nicht ohne große Bedenken in die Zukunft blicken, beweist ein Aufsatz des bekannten Nationalökonom Prof. James Long in der „Daily Mail“, in dem der Gelehrte sich mit ersten Worten an die englischen Landwirte wendet. „Keine Klasse besitzt größeres Vertrauen zu unserer Fähigkeit, unseren Nahrungsbedarf zu decken, als die britischen Landwirte. Sie sind sehr zufrieden, daß die Flotte den Ozean beherrscht und meinen, daß damit alles getan ist. Wir liegen aber im Krieg mit einem mächtigen Feinde, und die Landwirte könnten jetzt ihrem Lande einen sehr großen Dienst leisten, wenn sie ihre Ernterträge steigern würden, die für unser tägliches Brot so wesentlich sind. Dies kann durch eine intensivere und bessere Bewirtschaftung geschehen, und deshalb sollten unsere Gutsbesitzer all ihre Tatkraft aufwenden, um bei der Aussaat, Bepflanzung und Ernte alles so einzurichten, wie es Wissenschaft und Erfahrung für notwendig halten. Die Getreidepreise nach der Ernte von 1915 werden so hoch sein, daß allein schon der gute Verdienst, der ihnen winkt, sie zu den höchsten Aufstrengungen anspornen dürfte. England wird jedes Körnchen der Ernte brauchen, für die Truppen und für ihre Pferde ebenso wie für die Ernährung des Landes, mögen nun unsere Krieger schon in Berlin sein oder nicht. (1) Was auch mit Deutschland geschieht, eins ist klar: seine bisherige Aussaat an uns fehlt diesmal. Diese Aussaat von Deutschland nach England betrug im Jahre 1913: Weizen 1080656 Cwts. (1 Cwt. = 50,8824 kg), Gerste 356600 Cwts., Hafer 3422300 Cwts., Roggen 63810 Cwts., Sojnen 49450 Cwts., Erbsen 313980 Cwts., Mais 18831 Cwts., Kartoffeln 2909057 Cwts., und Hasfermehl 56195 Cwts. Ohne Aussaat, Früchte, Gemüse und anderes zu rechnen, was ebenfalls in beträchtlichen Werten aus Deutschland bei uns eingeführt wurde, würden schon die angeführten Mengen zu ihrer Produktion in unserm Lande ein Gebiet von gegen 382000 Acres verlangen, also fast das ganze unangebaut Land, das in England und Wales im Jahre 1913 vorhanden war. Die deutsche Aussaat betrug jedoch nur einen verhältnismäßig kleinen Teil der Nahrungseinfuhr aus fremden Ländern. An erster Stelle stand da Rußland, von dem wir 1913 allein 5014000 Cwts. Weizen bezogen; aus der Türkei erhielten wir 2282000 Cwts. Gerste, aus Rumänien 1388000 Cwts. Gerste usw. Eine Vorstellung von der Größe dieser Zahlen kann man erhalten, wenn man die gesamte Einfuhr aus den anderen Ländern mit der gesamten Ernte in dem Vereinigten Königreich 1913 vergleicht.“ Nach einer komplizierten Rechnung kommt Long zu dem Resultat, daß sich der Selbstbeitrag der Einfuhr, mit dem für 1915 aus den Staaten der Kriegsländer, der Neutralen und Verbündeten gerechnet werden muß, zu der gesamten Ernte 1913 in England folgendermaßen verhält:

Englischer Erntertrag.	Wahrscheinlicher Selbstbeitrag.
Weizen 30872000 Cwts.	6905000 Cwts.
Gerste 29300000 „	10917000 „
Hafer 57552000 „	7012000 „
Kartoffeln 15208000 „	7775000 „

Wie ist nun dieser zu erwartende Verlust einzubringen? fragt Long, und er meint, daß man sich von der Einfuhr aus Amerika nicht allzu viel versprechen dürfte, denn sie sei schon im Jahre 1913 außerordentlich viel größer gewesen als in den vorhergehenden Jahren. So schickten 1913 die Vereinigten Staaten 42 1/2 Millionen Cwts. nach England, 1912 nur 25 1/2 Millionen und 1910 nur 18 Millionen Cwts. Mit Gerste verhält es sich ähnlich, und der Verlust wird hier nur durch die nachdrückliche Hilfe von Kanada und Indien ausgeglichen werden können. Auch von Rußland soll man sich nicht zu viel versprechen. Während man mit dem vergrößerten Weizen und dem schwer darzubehaltenden Frankreich garnicht rechnen kann, wird auch die russische Ernte sehr viel geringer ausfallen,

da die eigentlichen Vorkünder des Landes an der Front stehen und die russische Landwirtschaft noch nicht auf den Höhe ist, um die fehlenden besten Arbeiter zu ersetzen. Mit einer Aussaat über das Schwatze und das Weiße Meer ist nicht viel zu rechnen, und ob die russischen Getreideerträge die Ostsee benutzen können, hängt sehr von der Kriegslage ab. Auch aus dem Balkan ist nicht viel zu erhoffen, denn die rumänische Aussaat hat bereits nach dem Ausbruch des Krieges sehr nachgelassen und die düngelreiche Pflanzung aufgehört. So bleiben als wichtige Zufuhrländer eigentlich nur die Vereinigten Staaten und die britischen Kolonien, und der große Selbstbeitrag wird nur schwer zu erzielen sein.

### Besserer Boden im Gemüsegarten.

Die beste Zeit, einen etwa vernachlässigten Garten in Ordnung zu bringen, ist der Winter. Schwerer Gartenboden soll vor allem gründlich umgegraben oder rigolt werden. Der Frost bringt dann um so tiefer ein und der Frost lockert den Boden bekanntlich am besten. Der Boden des Rigolens wird längst noch nicht genug gewirkt und man sollte diese gründliche Bodenbearbeitung nicht nur alten Gärten ab und zu gütlich tun lassen, sondern diese besonders in Anlagen neuer Gärten anwenden.

Gewöhnlich rigolt man im Winter in der Weise, daß man an einem Ende des Gartens oder des betreffenden Landes einen Graben von 70 bis 80 Zentimeter Breite und 40 bis 50 Zentimeter Tiefe ausbeut und die Erde auf das andere Ende bringt. Sobald der erste Graben ausgehoben, die Erde gewirkt und gelockert ist, beginnt man mit dem zweiten Graben und es kommt bester obere Schicht auf die Sohle des ersten Grabens zu liegen, dann fällt man den Graben wieder auf, und zwar so, daß die oberste Erdschicht zu unterst und die unterste zu oberst kommt. Auf diese Weise wird fortgefahren, bis die Fläche fertig rigolt ist. Der letzte Graben wird mit der Erde vom ersten Graben angefüllt.

Während des Rigolens sollte mageres Land gedüngt werden. Stoffe, die sich langsam zerlegen, bringt man zu unterst in den Graben, den Stalldünger mehr nach oben. Auch empfiehlt es sich, Ammoniak, wie Kalifalz und Thomasmehl in die Graben zu streuen. — Beim Rigolen selbst ist darauf zu achten, daß die Erde gleichmäßig verteilt wird, was dadurch erreicht wird, daß man für die Graben stets die gleiche Breite und Tiefe einhält.

Für das schon erwähnte Umgraben ist es ebenfalls wesentlich, daß die untere Schicht nach oben und die obere nach unten kommt. Es kommt also die ausgerührte Erde nach oben und die ausgelegene nach unten. — Bei der nächstjährigen Frühlingsaat beachte man dann, daß man dieselbe erst vornimmt, nachdem der Boden abgetrocknet ist und die nötige Wärme besitzt. Sehr zeitige Aussaaten sind ja sehr erwünscht, aber die Nichtbeachtung dieser beiden Punkte rächt sich oft sehr empfindlich.

### Schutz der Erdbeere.

In den Gärten, in denen es im Winter recht kalt zu werden pflegt, muß man den Erdbeerpflanzen bei Eintritt ernstlichen Frostwetters eine Bedeckung geben, man warte hiermit aber so lange, bis der Frost in den Boden eingedrungen ist. — Die Bedeckung ist besonders dort notwendig, wo keine beständige Schneelage während des Winters den Boden zu bedecken pflegt und wo häufig Frostwetter mit Tauwetter abwechseln. Hierdurch werden die Pflanzen mehr oder weniger, je nachdem die Witterungsverhältnisse günstiger oder ungünstiger sind, aus dem Boden gehoben, die Erde fest sich später nieder, die Wurzeln werden teilweise entblößt, die Pflanzen stehen hoch heraus, viele kränkeln dann, manche sterben auch ab und der Ertrag leidet. — Soll nun die Bedeckung zweckmäßig sein, so muß sie ein plötzliches Aufstauen und Wiederrieren des Bodens verhindern. Das Deckmaterial soll lieber grob sein und mehr lose liegen als zu fest, es muß sich nicht zu fest auf und um die Pflanzen legen, so daß es die Luft zu stark abschließt und dadurch möglicherweise ein Verfaulen der Pflanzen während gelinder Witterung herbeiführt. — Stroh, trockener Dünger sind die geeignetsten Deckmaterialien, die auch überall zu haben sind, und wo man es hat, ist auch Rohentrost ganz ausgezeichnet. Das Stroh wird locker über die ganze Oberfläche ausgebreitet, nicht zu dick, und wenn man es abpassen kann, womöglich gerade vor einem Schneefall, um zu verhindern, daß es vom Winde fortgeweht wird. Wenn zu dick ausgebreitet, werden die Pflanzen darunter leicht schwarz. — Bei der Verwendung von Dünger muß dieser recht frohig sein, weil er sich sonst zu fest packt, deshalb muß man ihn auch recht gleichmäßig und locker streuen.

### Bermischtes.

London im Vann des Krieges. Belgier, die soeben aus England zurückkehrten, wo sie ihre Verwundeten Söhne besuchten, entwerfen übereinstimmend ein sehr düsteres Bild vom künftigen London. Die Fahrt Calais-Dover ist vollständig eingestellt. Man muß den weiten Umweg über Dierpe machen, um nach langer und beschwerlicher Seefahrt in Folkestone zu landen. Alle Ankommenden werden dort gründlich untersucht. Dann findet die Postdurchsicht statt. Ergebnis: Ein mehrstündiger Aufenthalt auf dem Landungsplatz. Die Hitze, die sonst in St. Paul, Cannon Street, Victoria und Charing Cross hatten, fahren jetzt nur in Victoria-Station ein, wo es abermals Leibesdurchsuchung, Päckdurchsicht und ähnliche Annehmlichkeiten gibt. Von 8 Uhr abends an ist London dunkler. Alles ist geschlossen mit Ausnahme einiger Theater und Pilschspielhäuser, die vor leeren Banken spielen. Alle Mauerer, Tramwaywagen, Untergrundbahnen, Omnibusse, Badenfischer, Restaurants und Kaffeehauswände sind mit Plakaten zur Werbung von Kriegstreibern bedeckt. Überall drängt in Kleinfeldern die Aufschrift: The Country wants you! (Das Vaterland hat euch nötig). Die allgemeine englische Volkstimmung ist weit entfernt, so siegesgewiß zu sein, wie die Fingpresse behauptet.



Verwendet  
**Kreuz-Brennig**  
Marken  
auf Driegen, Karten usw.





**Regenschirme, Schwarz und farbig, in großer Auswahl empfiehlt Fr. Krumbiegel Nachf., Robert Schiebille, Niesja, Hauptstr. 33 Reparaturen u. Bezüge prompt u. billig.**

## Zentral-Lichtspieltheater Gröbja.

Programm vom 8.—10. Dezember.  
Der völlig neue Spielplan enthält folgende **Schlager**:  
**Oesterreichische Kriegsberichte**  
sehr aktuell.  
**Piefke als Droschkenkutscher**  
voller Humor.  
**Das Geheimnis der Münze**  
spannendes Drama in 3 Akten.  
**Peterchen als Gärtner**, Humoreske.  
**Der Fall Johnson**  
sensationalles Drama.  
**Die Pensionsfreundin**, Komödie.

Die Preise für Damen- u. Kinderbekleidung im Mannf.-Warenh. Ernst Mittag, Wettinerstr. 15, sind jetzt aus besonderen Gründen bedeutend herabgesetzt.

## Zentral-Lichtspiel-Theater Gröbja.

**Achtung! Zur geff. Kenntnissnahme.**  
Dem geehrten Publikum von Niesja und Umgebung zur Mitteilung, daß ich, vielen Wünschen und Nachfragen folgebend, jetzt auch **jeden Donnerstag Vorstellungen geben werde.**  
Um regen Besuch bitte **Robert Zach.**

## Richard Nathan

Optiker und Mechaniker  
Hauptstr. 57 Fernspr. 139  
empfiehlt als willkommenste Weihnachtsgaben:  
Brillen und Klemmer  
in allen modernen Formen  
Ferngläser, Lupen, Vergrößerer, Kompaß  
Barometer, Thermometer  
Photographische Apparate u. Bedarfsartikel.  
Mechanische Spielwaren:  
Dampfmaschinen, Elektromotoren, Betriebsmodelle, Autos, Films, Laternenbilder.  
Große Auswahl von den einfachsten bis zu den vollkommensten Ausführungen.  
**Elektr. Taschenlampen u. Ersatzbatterien**  
nur beste Ausführung zu billigsten Preisen.  
Alle bei mir gekauften Taschenlampen werden mit der neuen Stromsparenden Osramlampe und im Dauerbatterie versehen.  
Großer Vorrat in vorzüglichem Feld-Anhängelampen.

## Coupons-Einlösung

Am 1. Januar 1915 (Mittag)

**Coupons,  
Dividendenscheine und  
geloste Wertpapiere**

Sind wir bereits von heute ab speisenfrei ein.  
**Mündelsichere Anlagewerte**  
halten wir stets vorrätig.

Niesja, 5. Dezbr. 1914.

## Niesjaer Bank.

**Kohlen und Briketts**  
preiswert und gut  
**Kohlenfontor Hans Endewig**  
— Fernsprecher 68. —

## Anfrage.

Die gestrige Bitte des Albertsweiler Vereins um Wollabfälle ist etwas unklar gehalten. Verschiedene Hausfrauen fragen deshalb an, ob in die Sammelkisten nicht auch abgetragene, zeretzte wollene Herren- und Damenkleider, Hemden, Unterhosen und sonstige Kleidstücke eingelegt werden können. Solche Sachen gehen doch alle durch die Reilmaschine, und bleibt die Hauptsache, daß sie aus Wolle bestehen. Jedenfalls wird die Sammlung eine weit größere sein, als wenn man sich auf Strickabfälle und alte Strümpfe beschränkt.  
Eine Hausfrau.

## Zahn-Atelier

Natalie Berg, Riesa  
Kaiser-Wilhelm-Platz 4a  
(neben der Reichsbank)  
empfiehlt Plomben, Zahnziehen in örtlicher Betäubung, Zahnersatz nach jedem System.

## Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt

Aktienkapital: 110 Millionen  
Reserven: ca 46 Millionen

Vom Königl. Sächs. Ministerium der Justiz zur Annahme von **Mündelgeldern** im Falle des § 1808 des **Bürgerlichen Gesetzbuches** ermächtigt.

Wir verzinsen bis auf weiteres **Bar-Einlagen** auf **Rechnungsbücher** bei

täglicher Verfügung	mit 3 1/2 % pro anno
einmonatiger Kündigung	" 4 % " "
dreimonatiger " "	" 4 1/2 % " "
sechsmontatiger " "	" 4 1/2 % " "

Am 2. Januar 1915 zahlbare **Koupons** werden schon jetzt an unserer Kasse speisenfrei eingelöst bzw. übernehmen wir solche zum Einzug.

Riesa, im Dezember 1914.

## Riesaer Filiale der Allgemeinen Deutschen Credit-Anstalt.

## Wilhelm Jäger

Riesaer chemische Reinigungsanstalt und Färberei

Hauptgeschäft: Parkstraße Nr. 8  
Fernsprecher Nr. 224  
Zweiggeschäft: Wettinerstraße Nr. 31  
Fernsprecher Nr. 353  
**Riesa a. Elbe**

reinigt und färbt alles unter sorgfältigster Behandlung, billigster Preisstellung und schnellster Erledigung aller Aufträge. Das Aufbügeln von Damen- und Herrngarderoben wird ebenfalls billigst ausgeführt.

## A. W. Hofmann

Ecke Pausitzer-  
und Wettinerstrasse  
hält seine reichhaltige

## Weihnachts-Ausstellung

in  
**Spielwaren, Galanterie-,  
Nickel- und Lederwaren**

bestens empfohlen und ladet zum Besuche derselben höchst ein.

## Gothaer Lebensversicherungsbank

auf Gegenseitigkeit.  
Versicherungsbestand September 1914:  
**1 Milliarde 200 Millionen Mark.**  
Bisher gewährte Dividenden: 317 Millionen Mark.  
Alle Ueberüberschüsse kommen den Versicherungsnehmern zugute.  
Vertreter: **Emil Luck, Riesa, Bahnhofstrasse 11.**

Schte Gummi-Unterlagen  
billigt bei Franz Börner,  
Hauptstraße 64 r.

**Armband-  
Uhren** mit nachts leuchtenden  
Zeigern, M. 7.50, dergl.  
**Taschenwecker-  
Uhren** in diversen Preislagen empfiehlt  
**Max Dienst, Uhrmacher,**  
Hauptstr. 69.

Morgen früh  
**frische Seefische.**  
**Clemens Bürger,**  
Wild-, Geflügel-  
und Fischhandlung.

## Für unsere Krieger!

**Cholera-Tabletten**  
**Kola- und Bicifolapapillen**  
**durchlöchernde Tabletten**  
**Salzpastillen**  
**Trinkwasser-**  
**Berbetterungstabletten**  
**Leetabletten**  
**Kaffeetabletten**  
**Cacaotabletten**  
**Taschenfeldapotheken**  
empfiehlt  
**Stadtapotheke Niesja.**

## Gasthof Bauhof.

Morgen Mittwoch  
Kaffee und Bierstinken,  
von abends 7 Uhr ab Saucra-  
braten mit boatl. Röhren.

**Rest. Al. Kuffenhaus.**  
Morgen Mittwoch  
K. Kaffee und Bierstinken.

## Mittwoch: Schlachtfest

**Kurt Hoppe, Sedanstraße.**  
Mittw. 1/2 9 U.  
Verkehrsschr.

Freitag, den  
11. Dezember,  
abends 1/2 9 Uhr  
**Monats-  
versammlung**  
(Eldterrasse.)

**Dank.**  
Zurückgekehrt vom Grabe  
meiner guten unvergeßlichen  
Frau, unser guten Pflege-  
Schwieger-, Groß- und Ue-  
großmutter und Schwester,  
der Frau

## Johanne Friederike Christiane Mann

im 78. Lebensjahre, hielten  
wir uns gedrungen, allen für  
bewiesene Liebe und Teil-  
nahme unsern herzlichsten  
Dank auszusprechen. Beson-  
deren Dank Herrn Pastor  
Kerand für die Trosteworte  
am Grabe und Herrn Reich-  
schultheier Krüger für die er-  
hebenden Gesänge und ferner  
Dank für den herrlichen  
Blumenschmuck von nah und  
fern und die Begleitung zur  
letzten Ruhestätte.

Du aber, liebe Entschlafene,  
ruhen wir ein „Gute Nacht“  
und „Ruhe sanft“ in deine  
stille Gruft nach.

Kurz aber schwer war  
dein Leiden,  
Sanft schliefst du ein.  
Wie wohl wird dir du  
gute Mutter sein.

Radewitz, am 6. Dez. 1914.  
**Der tieftrauernde Gatte**  
nebst Hinterbliebenen.

Sonntag früh entschlief  
sanft nach kurzem Kranken-  
mein lieber Gatte, unser  
guter Vater, Schwieger- und  
Großvater

## Erugott Bükner.

Dies geht ihm gerührt an  
die trauernde Gattin  
nebst übrigen Hinterbliebenen.  
Niesja, Schützenstr. 19.  
Die Beerdigung findet  
morgen Mittwoch nachm. 1/2 2  
Uhr von der Friedhofshalle  
an\* statt.

Die heutige Nr. umfaßt  
10 Seiten.

## Deutschlands Flotte als Friedens-Trumpf.

Von Vizeadmiral z. D. Ritzhoff-Riel.

Wiederum ist es die Neuerung eines hochgeachteten Engländers, die klare Einsicht gewährt in die strategischen und politischen Pläne Englands am Schluss des Ringens der Völker.

Der Admiral of the fleet — eine Stellung entsprechend der unseres Großadmirals — der Admiral Seymour ist es, der in einer Zeitschrift kürzlich unter anderem folgende Neuerung getan hat: „So lange die deutsche Flotte existiert, bildet sie einen Trumpf Deutschlands, wenn Friedensverhandlungen auf der Tagesordnung stehen.“

Noch sind beide Flotten nicht miteinander im Kampf gewesen, noch haben die deutschen Armeen nicht der englischen Flotte unmittelbar gegenüber, noch ist in West und Ost die endgültige Entscheidung gefallen und doch spricht der weisende Engländer schon von etwaigen Friedensverhandlungen, bei denen eine ungeschwächte deutsche Flotte einen Trumpf Englands gegenüber bedeuten würde.

Es geht aus diesen Worten unzweifelhaft hervor, daß lediglich die Absicht, am Schlusse des Krieges die eigene Flotte als Trumpf einzusetzen zu können, die Veranlassung gewesen ist, — jedenfalls mit in erster Linie — weshalb die englische Seestrategie in diesem Kriege Englands Flotte noch in keiner Weise eingeleitet hat. Da nun Deutschland seinem Gegner nicht den Gefallen tut, seine Flotte vorher verbluten zu lassen, und alle, wenn auch noch so schwachen Bemühungen, die „Ratten“ aus ihrem Loch heraus zu holen, keinerlei Erfolg gehabt haben, so ist die Lage für England durchaus nicht mehr so günstig, wie dort zu Beginn des Krieges bestimmt erwartet wurde.

Admiral Seymour kennt die deutsche Flotte; er weiß, was sie zu leisten vermag. Das von ihm stammende Wort, sein Befehl an das deutsche Landungskorps des internationalen Expeditionskorps im Bogenkrieg 1900, das Wort: „Germany to the front“ beweist, wie er die Deutschen einschätzte. Er hat das Vorgehen des „Tills“ bei Taku besonders zu würdigen verstanden, weiß, was deutsche Taikraft, was deutscher kriegerischer Geist bedeutet.

Die Morning Post spinnt den für England ungemütlichen Gedanken weiter aus, indem sie mit Recht sagt: „Das Deutschland eine solche Waffe für die Verhandlungen besitzen sollte, ist im höchsten Grade unerwünscht. Alle Mittel müssen gegen diese Möglichkeit angewandt werden.“ Das Wort spricht von „müssen“, nicht von „müssen“, d. h. mit anderen Worten, man weiß selbst nicht, wie das zu machen ist.

Nach weiteren Auslassungen darüber, die englische Flotte könne die deutsche Flotte nicht zwingen, herauszukommen, wohl aber, denken zu müssen, daß die Strategie einseitigen keine Entscheidung herbeiführen könne; daß die Lage unbegrenzt fortdauern könne, bis neue Methoden entdeckt wären u. s. f.; lauter Weisheiten, die entweder stark anzuweisen oder gar unrichtig sind, jedenfalls kein besonders günstiges Licht auf die Taikraft in der englischen Flotte werfen, schließt das englische Blatt mit den prophetischen Worten: „Es sind vortreffliche Gründe, weshalb die britische Flotte defensiv bleibt, aber daraus folgt nicht, daß die Defensiv nicht richtig ist; sie war in der Vergangenheit niemals richtig.“

Man geht wohl nicht fehl, in den letzten Worten eine schwere Verurteilung des bisherigen Verhaltens der englischen Flotte zu sehen und eine Anregung, endlich einmal zum Angriff taikräftig vorzugehen. Und kann es nur recht sein, die englische Hochseeflotte in der deutschen Bucht der Nordsee zu sehen, damit sie sich dort „Angriffsziele“ suchen. Aber ihr Erscheinen dort wird einwillen kaum erfolgen. Die Bemerkung des Ausbleibens jedes angreifswerten Vorgehens unternehmender neuerdings Stimmen, welche wiederum von dem Ausstreuen deutscher Minen auf hoher See sprechen, welcher Verletzung des Kriegs- und Völkerrechts sich der jetzt in Dantschke schachhaltene Hilfskreuzer „Derlin“ unzweifelhaft schuldig gemacht habe.

So wird weiter gefaselt, auch über den Untergang des „Audacious“ und den Umstand, daß die Regierung noch immer die Wahrheit zurückhalte, worüber sich amerikanische Blätter ebenfalls sehr mißbillig äußerten.

Man erkennt in England allmählich, daß die englische Flotte, wenn es mit den Verlusten so weiter fortgeht, am Ende des wohl noch lang andauernden Krieges nicht mehr derart als Trumpf bei den Friedensverhandlungen dienen könne, wie das unbedingt erfordert wird.

Seymour und andere werden außer den allgemein bekannten Gann-Verlusten auch von mannosachen schweren Kavarien der englischen Flotte genauer Bescheid wissen. Verluste und Kavarien der englischen Flotte überwiegen tatsächlich die unserer Flotte derartig, daß einer Neuerung wie die hier besprochene, über den Trumpf der deutschen Flotte, mit ihrer Nichtigkeit nicht ganz von der Hand zu weisen ist. Einweisen werden Minen, U-Boote und anderes in dieser Richtung weiter wirken.

## In der Schwere.

„Die Stille vor dem Sturm“ — so bezeichnen die französischen Blätter die augenblickliche Lage auf dem Kriegsschauplatz, und wie es im Westen ist, kehrt es ähnlich auch im Osten. Hier ist allerdings ersichtlicherweise ein schnellerer Fortschritt zu erzielen gewesen, unsere Truppen haben durch die letzten Kämpfe kündigt an Boden gewonnen, und die Besetzung von Lody unter schweren russischen Verlusten kann als ein bedeutender Erfolg angesehen werden. Selbst in den Reihen unserer Gegner werden unsere Siege im Osten ausgegeben, und man hat allmählich auf die russische Unterstützung zu verzichten sich begeben. Selbst der Oberkommandierende Hofsee gibt sich keinen Hoffnungen mehr hin und hat einem Offizier gegenüber auf dessen Bemerkung, die Deutschen müßten doch bald ihre Linien im Westen wegen der russischen Siege schwächen, geantwortet: „Ich bin wirklich nicht darauf erpicht, daß sie ihre Linien entblößen. Die Russen werden schnell vorrücken und ich werde mit ihnen, die mir gegenüberstehen, fertig!“ Was das letztere anlangt, so dürfte der französische Generalstabschef auch in dieser Hinsicht bald etwas Besseres befehlen sein und von seiner heißen Tonart etwas ablassen. Nach was befinden sich die Dinge in der Schwere, aber alles hängt an einer Entscheidung, und es steht zu erwarten, daß diese zu unseren Gunsten ausfallen wird. Möglich, daß sich in der nächsten Zeit die Lage der Verbündeten noch weiter verschlechtert, jedenfalls müßte die Wahrscheinlichkeit, daß auch weitere Balkanstaaten in die Wirren hineingezogen werden. Das wäre zu recht nach dem Herzen der Russen gewesen, wenn die gesamte Hilfe für den Dreiverband andersfalls wäre, insofern scheint aber doch Einwirkungen mit der Türkei und infolge dessen auch mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn zusammengehen zu müssen. Seit Monaten versucht man von Petersburg und London aus in

Sofia einen Einfluß in der Richtung auszuüben, daß es sich der Entente anschließt und sein Mittel hat man unverfälscht gelassen, namentlich hat man das Plaque vom Himmel herunterverworfen, indem Serbien von seinen Erbeten aber herzlich wenig Vertrauen, zumal es von den Russen kommt, in denen man die Kräfte Feinde des Landes sieht, nachdem die Petersburger Diplomatie bei dem Friedensschluß mit dazu beigetragen hat, die Bulgaren um den Genuß ihrer Erfolge im Türkenkriege zu bringen. Wenn sich jetzt nun König Ferdinand auf die Seite der sogenannten Zentralmächte schloß, so würde dies sicherlich nicht aus Liebe zu uns geschehen, sondern weil man sich von einem solchen Anschluß das meiste verspricht. Die Bulgaren wären als Bundesgenossen keineswegs zu unterschätzen, sie haben sich in den Balkankriegen wieder geschlagen und der schließliche Mißerfolg ist nicht auf das Konto der Truppen zu setzen, sondern auf übertriebene Forderungen der Oberbefehlshaber und Berater des Königs. Ob sich die Dinge tatsächlich in dieser Richtung bewegen werden, läßt sich noch nicht mit Sicherheit voraussagen, denn auf der Gegenseite legt man alle Hebel in Bewegung, um Bulgarien von diesem Schritte abzurufen, vieles spricht aber dafür, daß man in Sofia jetzt eine willkommene Gelegenheit erblickt, die Scharte gegen die Serben auszuweiten und das Verlorene wieder einzubringen. Jedenfalls darf man mit großer Spannung der endgültigen Entscheidung entgegensehen, die unter Umständen nicht ohne Einfluß auf den Weltkrieg sein kann.

## Bulgarien am Scheidewege.

In den Plänen der Balkanstaaten wird der Adonischen Jettung aus Sofia gemeldet: Rußland und seine Verbündeten haben Bulgarien nur die Erlangung eines Teiles von Mazedonien in Aussicht gestellt, jedoch eine sofortige Befreiung durch Bulgarien abgelehnt. Bulgarien will aber die sofortige Erlangung von ganz Mazedonien, einschließlich der kritischen Zone. In Sofia wird damit gerechnet, daß, falls Bulgarien zur Befreiung schreitet, dies als eine Handlung nicht nur gegen Serbien, sondern auch gegen Rußland und wohl auch gegen den Dreiverband aufgefaßt wird. Die bulgarische Regierung, die sich der Bedeutung bewußt ist, die ihre Entscheidung haben muß, wird dabei der überwiegenden Strömung im Volke Rechnung tragen, das einerseits politischen Abenteurern abhold ist, andererseits jedoch nicht vergessen hat, daß die feindsch-russischen Versprechungen bedeutungslos sind.

## „Ein durchgreifender Erfolg.“

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Noch läßt sich das Ergebnis der Schlacht um Lody, d. h. die Siegesbeute und der Verlust des Feindes nicht übersehen, aber schon gestern vermochte unsere Oberste Heeresleitung von einem durchgreifenden Erfolg zu reden. Die äußere Krönung dieses Erfolges bildet die Einnahme von Lody, der großen polnischen Fabrikstadt. Die Russen hatten sich hier mit äußerster Zähigkeit zu behaupten gesucht, sie strebten, von hier aus einen Keil in unsere nördliche Heeresgruppe zu treiben, dies ist ihnen völlig mißlungen. Wohl vermochten sie ja durch ihre Uebermacht einen vorübergehenden Erfolg zu erringen, einen Teil unserer Truppen einzukreisen. Aber die Entschlußkraft unserer Führung und die unüberstehliche Tapferkeit unserer Kämpfer sprengte den Ring. Die russischen Generalstabsberichte wurden täglich zurückhaltender. Und schwere Sorgen bereitete dem Feinde das Auftreten neuer deutscher Streitkräfte auf der Linie Sutomersk—Szegzegow, die sich genau westlich der Linie Lody—Piotrow hinzieht, das diese Sorge berechtigt war, das zeigt das Ergebnis des Sonntages. Der russische Widerstand um Lody ist zusammengebrochen. Noch sind die Wirkungen dieses russischen Zusammenbruchs nicht vollkommen zu übersehen; die Russen werden vielleicht versuchen, an der Linie Warschau—Piotrow die Verteidigung von neuem zu organisieren. Aber erschwert wird ihnen das von vornherein dadurch, das deutsche und österreichisch-ungarische Truppen schon südwestlich Piotrow erschienen sind. Sie haben schon am Sonntag vermocht, die russischen Streitkräfte, die aus Südpolen nach Norden eilen wollten um ihren bedrängten Kameraden Hilfe zu bringen, zurückzuwerfen. Die russische Armee südwestlich der Weichsel ist damit in zwei Hälften zerschneiden.

Wir möchten nicht von einem kommenden „Sedan“ der Russen reden; solche Namen erwecken Hoffnungen, die bei unseren heutigen Massenheeren nur schwer erfüllt werden können, und die nicht erfüllt, nur Enttäuschungen hinterlassen. Borewit mag es uns genug sein, daß die nördliche Heeresgruppe der Russen in vollem Rückzug ist, daß sie sicher die Verbindung mit der südlichen Gruppe verloren hat und daß ihr höchstwahrscheinlich auch der Rückzug nach Warschau verbannt wird. Das ist ein Erfolg, der durchgreifbar genannt werden kann.

Schon heute aber weiß sich das ganze deutsche Volk einig im Gefühl des Dankes gegen unser ruhmreiches Othoer und unsere heldenmütigen Verbündeten und die glänzende Führung Feldmarschall Hindenburgs genialer Oberleitung.

## Die Strategie der jüngsten Kämpfe in Polen.

Der „Westen-Blond“ bringt von militärischer Seite genutzte Mitteilungen, die in die Strategie der jüngsten Kämpfe in Polen einen Einblick gewähren. In diesen Mitteilungen heißt es: Die Schlachtfeldfront in Polen verläuft etwa von der Rüdung der Wosura über Lody—Lody nach Szegzeg, zieht dann in krummem Winkel zum Teil auf dem nördlichen Ufer der Warthe bis in die Gegend des Warthebogens nordöstlich von Genshofen und von hier gegen den Bereich von Krakau hin. Die Kampflinie im Norden hat das Gesicht gegen Südosten. Der äußerste linke Flügel reicht bis auf 70 Kilometer an Warschau heran. Schon gediehen die Russen mit einer neuerlichen Einschließung Warschaus. Diese würde jedoch diesmal einen ganz anderen Charakter haben, als gelegentlich der ersten Offensive an der mittleren Weichsel. Damals standen vie-

lige russische Massen auf dem östlichen Weichselufer bereit. Ihr durch leistungsfähige Bahnen und den Brückenkopf Warschau unterstütztes überraschendes Eingreifen hatte die deutsche Führung zu einem Ausweichen und zu einer Neugruppierung veranlaßt. Heute hat Rußland fast seine gesamte Macht bereits eingesetzt. Drei in Reserve gehaltenen Armeen stehen schon seit über einer Woche im Kampf. Eine wurde an der Wosura in der Gegend von Lody eingesetzt, konnte aber das Zurückweichen des in der Gegend südöstlich Lody stehenden nördlichen russischen Flügels nicht verhindern. Alle russischen Massenangriffe zerschellten in der Folge an den deutschen Linien unter fürchterlichen Verlusten. Die an der Wosura vorgestoßene deutsche Faust bedroht den Rückzug der russischen Mitte auf Warschau. Die Ereignisse nehmen den von den Verbündeten vorgedachten Verlauf, wie heute der Generalstab feststellt hat. Wenn der Verlauf den Erwartungen entspricht, dann dürfte es wohl nur den an der Wosura stehenden russischen Kräften gelingen, nach Warschau zurückzukehren. Die russische Mitte müßte die Richtung auf und beiderseits Zwangorob nehmen, dem die deutsche und österreichische Front zwischen Lody und Szegzeg hat, wie erwähnt, ihr Gesicht nach Südost gekehrt. In dieser Richtung erfolgt der Druck. Geschlagene Truppen gehen in der Regel in der Verlängerung der Kampffront, die sie zuletzt eingenommen hatten, zurück. Weiter heißt es: Der mit größter Wucht gegen die nördlichen Teile der Schlachtfeldfront erfolgte Angriff wirkt das Partenhause russischer Diversionen auf Genshofen und Krakau nördlich und südlich der oberen Weichsel um. Den Russen ist es trotz Einsetzens starker Reserven nicht gelungen, in der Gegend von Genshofen Vorstöße zu erringen. Im Süden hält das vorzüglich besetzte Krakau den Feind in Schach. Zum Schluß sagt der Verfasser: Die Strategie der Russen ist stark von politischen Erwägungen durchdringt. Eine spätere Kritik wird ihnen Zerschütterung der Kräfte vorwerfen.

## Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabs.

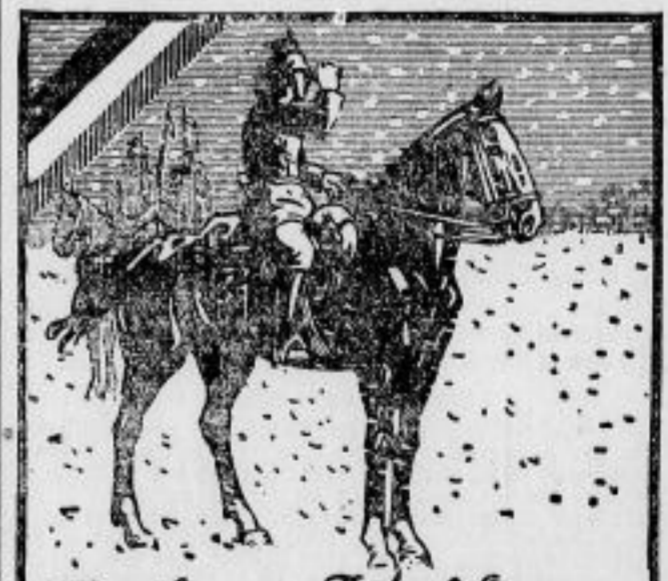
Antich wird aus Wien verlautbart, den 7. Dezember mittags: Das Ringen um die Entscheidung auf dem russischen Kriegsschauplatz dauert an. Oesterreich-ungarische und deutsche Truppen wiesen im Angriffe im Raume südwestlich Piotrow die über Nowo-Radomsk nordwärts vordringenden russischen Kräfte zurück, indes deutsche Truppen den Feind zum Weichen zwangen. In Westgalizien sind gleichfalls größere Kämpfe im Gange. Ihr Ergebnis steht noch aus. In diesem Raume nahmen unsere und deutsche Truppen gestern weitere 1500 Russen gefangen. In den Karpathen wird weiter gekämpft. An manchen Stellen hat der Feind starke Kräfte wieder hinter den Gebirgskamm zurückgezogen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes,

v. Höfer, Generalmajor.

## Keine Ordnung in den Parks des russischen Trains.

Aus dem österreichisch-ungarischen Kriegspressquartier wird gemeldet: Das beredteste Zeugnis dafür, daß die Russen die Ueberlegenheit, die in der besseren Disziplin und Organisation unseres Trains und Nachschubdienstes liegt, selbst fühlen, ist folgender vom Kommandanten der 4. russischen Armee ausgegebener Befehl, der bei einem gefangenen russischen Offizier des 297. Inf.-Regts. gefunden worden ist. Er lautet: Befehl Nr. 539 vom 31. Oktober 1914 (13. November neuen Stils). Nach einer Meldung des aus der Gefangenschaft geflüchteten Stabschauptmanns der 1. Grenadier-Artillerie-Brigade, Szegzegolek, herrscht bei den Trains unserer Gegner musterartige Ordnung. Diese Parks entbehren jeder besonderen Bedeckung. Ich mache die Korpskommandanten darauf aufmerksam und drücke



**Galem Aleikum**  
**Galem Gold** Zigaretten  
als  
**Weihnachtsgabe**  
für unsere Krieger  
durch die Feldpost  
Preis Nr. 3 1/2 4 5 6 8 10  
3 1/2 4 5 6 8 10 Pfg. d. Stck.  
20 Stck. Galem Zigaretten „Portofrei!“  
50 Stck. Galem Zigaretten 10 Pfg. „Portofrei!“  
Crescent-Tabak- u. Cigaretten-Fabrik  
Verwaltung: Dresden, Irbitzstraße 2/3  
Hofl. S. M. d. Königs v. Sachsen.

mein tiefstes Bedauern aus, daß ungeachtet einer ganzen Reihe von Befehlen und Anordnungen in den Partis unserer Trains noch immer keine Ordnung herrscht. Ich beschle energische Maßnahmen, um endlich die so wichtige Angelegenheit zu ordnen. General Coert, Kommandant der 4. Armee.

#### Die russische Armee in der Defensive.

Dem „*Sieppinger Tageblatt*“ wird aus Kopenhagen vom 7. Dezember telegraphiert: Der Petersburger Korrespondent der *Vollzeitung* meldet: Die russische Armee ist auf der ganzen Westfront zur Defensive übergegangen. Die Linie Warschau-Jungorod ist die natürliche Verteidigungslinie nach Ostpreußen.

#### Die Kämpfe gegen die Serben.

Vom südlichen Kriegsschauplatz wird am 11. gemeldet den 7. Dezember: Die mit der Einnahme von Belgrad bedingten Operationen erfordern nunmehr eine Umgruppierung unserer Kräfte, deren Einzelheiten sich naturgemäß der allgemeinen Berichterstattung entziehen.

#### Der kuckertige Rückzug der Serben.

Die *Sofioter Blätter* melden vom Kriegsschauplatz, daß der Rückzug der serbischen Armee allmählich den Charakter der Ueberflucht annehme. Die österreichisch-ungarischen Vorposten schneiden immer wieder größere Versprengte Abteilungen, die dem fliehenden Gros nicht rasch genug folgen können, von der Rückzugslinie ab. Die Einnahme von Belgrad wird von den Militärschätzern nicht nur als moralischer, sondern auch als tatsächlicher Erfolg bezeichnet, da die österreichische Armee durch den Besitz von Belgrad sich die kürzere Stoppelinie und die direkte Verbindung mit dem Hinterland gesichert hat, sowie den Ausgangspunkt der wichtigsten Eisenbahnlinie nach Südserbien.

#### Stellung der Lage auf dem Balkan.

Der Mailänder *„Corriere della Sera“* ist als Freund des Dreiverbandes über die Entwicklung der Lage auf dem Balkan beunruhigt. In Wien beurteilt man die Fortführung der Werbepolitik als verhängnisvoll für jeden weiteren Angriff der Serben. In Rom ist man der Ansicht, daß ein eigentliches Serbenheer nicht mehr existiert.

#### Die Kriegslage im Osten.

Ein Petersburger Telegramm des *Corriere della Sera* vom 4. Dezember bricht sich im Gegensatz zu früher für die Deutschen optimistisch aus und bespricht die Kriegslage im Osten als für Deutschland günstig. Dies ist um so bemerkenswerter, als der Korrespondent des Blattes *Giornale Venetiano* Bonacci, ein militärischer Fachmann, in häufiger Berührung mit russischen Offizieren steht. Der deutsche linke Flügel sehe danach in einer stark befestigten Stellung nördlich von Lobs auf der Linie Strahom-Bajera-Sabel-Bundskamola, von wo aus die Deutschen häufige Ausfälle nordwestlich gegen Lowitz machen. Weiter östlich haben die Deutschen starke Truppenmassen auf Siarab und Raf, längs der nach Warschau führenden Bahnlinie vorgeschoben und Szerecow westlich von Petrifow besetzt. Die deutschen Kräfte in Polen werden auf 15 bis 20 Armeekorps, 700-800.000 Mann geschätzt. Die deutschen Selbstbestimmungen nördlich und nordwestlich von Lobs, die nur auf der Nordseite hätten umgangen werden können, sind mit eingemauerter schwerer Artillerie versehen. In dieser Kriegslage besitzen die Deutschen nach diesem Petersburger Urteil die unbedingte Ueberlegenheit über die russischen Abteilungen. Danach bedroht Dindenburg aus dieser festen Stellung die Platte der nordwärts auf Krakau marschierenden russischen Kolonnen. Diese Stellung gleicht einem improvisierten verhängenen Lager, das ein Stützpunkt für fortwährende Angriffe bildet. Es gereicht Dindenburg nicht zur Unzehr, daß ein Mann in Petersburg sein Werk mit dem Osman Paschas, dem Edwen von Plewna vergleicht, der aus der Festung Plewna durch fortwährende Vorstöße den Russen in die Platte fiel.

#### Das Artilleriebuell bei Vpern.

„Telegraf“ meldet aus St. Louis: Der Kanonenbuell, der am Donnerstag hier deutlich hörbar war, kam aus südwestlicher Richtung von dem Artilleriebuell in einem Dorf in der Umgebung von Sonnebed, das ungefähr 8 Kilometer nordöstlich von Vpern liegt. Dort hatten die Verbündeten unlängst einige Ödnen gewonnen. Nach einer lebhaften Kanonade verlor die deutsche Infanterie das Terrain wieder zu gewinnen. Die Kämpfe spielten sich in dem waldbreichen Gebiet auf der Eisenbahnlinie Kousleire-Vpern ab. In Flandern hat es leicht gekostet. Ein englischer Spion ist vorgefunden in Brügge gefesselt worden. An der Grenze soll ein Statut angeschlagen sein, das auf Spionagebüßen die Todesstrafe legt. Von hier über die Grenze zu gehen, ist vollkommen verboten.

#### Ostende in Flammen.

„Daily Chronicle“ meldet aus Antwerpen, daß Ostende, das sich in den Händen der Deutschen befindet, in Brand steht.

#### König Albert Inhaber des Polenbandordens.

Die *„Times“* melden, König Georg habe bei der Zusammenkunft der drei Staatsoberhäupter am Freitag in Flandern König Albert den Polenbandorden verliehen.

#### Abgeschwemmte Minen.

Vorgestern mittag ist am Babelstrand von Wissingen eine Mine angepökt worden, die mit heftigem Donner explodierte. Das Geräusch wurde deutlich bis Middelburg gehört. In den Dörfern, den Gehöften auf dem Boulevard und in den Villen von Wissingen sprangen zahlreiche Fensterscheiben, auch einige Gebäude wurden beschädigt. Menschen wurden nicht verletzt. Da noch andere Minen auf dem Strand liegen, ist die Umgebung durch Militär gesperrt. Auch bei Middelburg ist gestern eine Mine angepökt worden.

Neu!

# Odol

Auf vielfache Anregung aus dem Felde liefern wir zum Versand als Liebesgabe  $\frac{1}{2}$  Flasche Odol in einer hübschen Metall-Feld-Dose, die fix und fertig als Feldpostbrief (10 Pfg. Porto) verpackt, in allen Apotheken, Drogengeschäften, Parfümerien usw. zum Original-Preis von 85 Pfg. zu haben ist.

Die Metall-Feld-Dose wird während des Feldzuges kostenfrei geliefert. Der leichteren Mitführung wegen haben wir die halbe Flasche Odol für diesen Zweck gewählt.

#### Wichtige türkische Erfolge in Nordpersien.

Das Große Hauptquartier teilt mit: In der Gegend von Abara haben neue, für uns erfolgreiche Kämpfe stattgefunden, in welchen wir den Russen die Dumbungelchölse gegen uns benutzten, eine Kanone und eine Menge von Bomben, Waffen und Munition abnahmen. Russische Angriffe östlich des Donjees an der türkischen Grenze waren ohne Erfolg. Dingsen haben unsere von Kevan der vorrückenden Truppen Escutichlaghe, 70 Kilometer jenseits von unserer Grenze, besetzt, einen wichtigen Stützpunkt der Russen in der Provinz Azerbeidshan.

#### Weitere Kriegsnachrichten.

##### England in Erwartung des deutschen Angriffes.

Der *„Kottbamer Courant“* meldet: Nach zuverlässigen Berichten sind zurzeit in England 300.000 und in Schottland 250.000 Mann Truppen konzentriert, um einen Einfall der Deutschen an der Küste Widerstand zu leisten. In den Anwerbungen an der Küste hat sich ein erster Rückschlag eingestellt, seit 6 Wochen werden keine Anwerber mehr veröffentlicht; auch den Rekruten durch die Rekruten, über den Gang der Anwerbung andere Meldungen als die amtlichen zu bringen. Die Aufhebung der Versammlungsgarantien in Großbritannien erfolgte, weil nach Ansicht der maßgebenden Kreise der deutsche Angriff auf England unabhängig von der Einnahme Galats in Vorbereitung genommen sei.

##### Englands Zeppelein-Kauf.

Welche Aufregung die von den Luftschiffen drohende Gefahr in England verursacht, geht aus den Erörterungen über die neuen Verordnungen der Zeppelein hervor. Man will wissen, die Deutschen hätten ein Gas, erdicht, das nur ein Fünftelteil von der Schwere des Wasserstoffs habe, und ein Metall, das eben so hart sei wie Stahl und nur ein Drittel so schwer wie Aluminium. Man hat sich nun an den berühmten Chemiker Sir William Ramsay gewandt, der beruhigend antwortete, daß es ganz gewiß kein Gas und auch kein brauchbares Metall von so geringem Gewicht gebe. Das wird sich wohl hauptsächlich so verhalten; welcher Art die Verbesserungen der deutschen Luftschiffe sind, das braucht das Ausland vorläufig auch nicht zu wissen. Nach einer anderen Richtung aber geht Ramsay jedenfalls irre. Er soll in betreff der Bombenwirkung ausgesagt haben: „Das ist kein Krieg, das ist Wort, und auf Wort steht der Galgen. Wenn es allgemein bekannt gemacht wird, daß die Befestigung an einer Zeppelein-Bemanning diese Strafe nach sich zieht, so wird sich niemand mehr zu so barbarischen Abenteuern hergeben.“ Der berühmte Chemiker hat von völlerrechtlichen Begriffen keine Ahnung, sonst wählte er, daß solche Bombenwirkung anerkannt statthafte Mittel der Kriegführung sind; auch hat er vergessen, daß englische (und französische) Flugzeuge Bomben auf deutsche Städte abgeworfen haben. Ferner wählte er sich fügen, daß Deutschland Gelegenheiten genug haben würde, Vergeltung zu üben wegen „ermordeter deutscher Kriegsgefangener“ — denn so würden die gehetzten oder sonst als Gefangene vom Leben zum Tode gebrachten deutschen Luftschiffe zu bezeichnen sein.

##### Zur Verletzung der schweizerischen Neutralität.

Auf die Vorstellung hin, daß der schweizer Bundesrat bei der britischen und französischen Regierung wegen des Ueberfliegens des schweizerischen Gebietes durch englische Flugzeuge erbot, hat der französische Botschafter eine Erklärung des französischen Ministers des Aeußeren abgegeben, daß dieser den Vorfall, sofern er erwiesen sei, als unrichtig behauere. Der Vorfall könne gewiß nur einer Unachtsamkeit zugeschrieben werden. Im übrigen lege die französische Regierung mehr als je Gewicht auf die schweizerische Neutralität. Sie wolle, daß diese durch ihre Truppen beachtet werde, einerlei, ob es sich um das Gebiet der Eidgenossenschaft oder um den darüberliegenden Luftraum handelt. Die britische Regierung hat durch ihren Gesandten dem Bundesrat mitteilen lassen, daß die Flieger, die an dem Angriff auf die Zeppelein teilgenommen, bestimmte Weisung hatten, schweizerisches Gebiet nicht zu überfliegen. Wenn sie es dennoch getan hätten, sei das auf Unachtsamkeit und auf die Schwierigkeiten, in großer Höhe die wirkliche Lage eines Luftfahrzeuges festzustellen, zurückzuführen. Auf Grund der von schweizerischer Seite unterbreiteten Beweise für das Ueberfliegen schweizerischen Gebietes hatte die Regierung darauf, dem Bundesrat zu versichern, daß dies entgegen ihren Absichten geschehen sei, und sprach deswegen ihr lebhaftes Bedauern aus. Die britische Regierung wüßte im Anschlusse daran festzustellen, daß aus den ihren Fliegern erteilten Weisungen und dem dem Bundesrat wegen ihrer Nichtbeachtung ausgesprochenen Bedauern keine allgemeine Schlüsse auf die ihrerseitsige Anerkennung eines nicht unbeschränkten geltenden völlerrechtlichen Grundsatzes, betreffend die Gebietshoheit über dem Luftraume, gezogen werden können. Der Bundesrat hat den beiden Regierungen für ihre Erklärungen gedankt und die Gelegenheit benützt, der britischen Regierung neuerdings mitzuteilen, daß mit Rücksicht darauf, daß keine völlerrechtliche Beschränkung der Gebietshoheit über dem Luftraume bestünde, er die letztere in vollem Umfange geltendmachen müsse und schon bei Gelegenheit der Mobilisierung der Truppen eine entsprechende Weisung zu ihrem Schutze erlassen habe.

##### Deutschlands Flottenvermehrung.

Londoner Blätter veröffentlichte einige Angaben über die angelegte Vermehrung der deutschen Flotte seit Kriegsbeginn, die sie auf Umwegen über New York erhalten haben. Danach hätten die Deutschen seit dem 1. Oktober unabhängig an der Konstruktion großer Unterseeboote gearbeitet. Diese Unterseeboote seien mit Neuerungen versehen. Sie befähigen neben den Langstrecken noch einige Geschiffe. Die Deutschen sollen augenblicklich mehr Unterseeboote besitzen, als selbst England. Ebenso sei die Zahl der deutschen Torpedoboote vermehrt worden; außerdem soll sogar ein neues großes Kriegsschiff vom Stapel gelaufen sein. Das „*„Ab. Tabl.“*“ bemerkt hierzu: Unter diesen Angaben befindet sich nichts, was nicht jeder beliebige Laie, ohne sich mit Amerika in Verbindung zu setzen, vermuten könnte.)

##### Der Generalkonkordat beim Kaiser.

Das *„A. Z.“* meldet nichtamtlich aus Berlin vom 6. Dezember: Der Chef des Generalkonkordats des Feldheeres erstattete seiner Majestät Bericht über die Kriegslage.

##### Erhebung der Uckerkrähen gegen die Russen.

Die im Gebiete zwischen Batum und Suchum am Schwarzen Meer lebenden Uckerkrähen und die Georginer bewegen sich gegen die Russen zu erheben. Auch aus der Ukraine liegen Nachrichten vor, denen zufolge alle Vorbereitungen der Ukrainer, gegen Rußland zu marschieren, getroffen seien. In Mesopotamien sind die Verluste der Engländer, die längs des Tigris lebenden arabischen Stämme zum Anschlag an das englische Expeditionskorps zu bewegen, vollkommen gescheitert.

##### Gleiche Brüder — gleiche Kappen.

Der „*„A. Z.“*“ wird von einem deutschen Fabriksort in Petersburg eine Niederlassung hat, darauf aufmerksam gemacht, daß sich die „*Romoje Bremenja*“ seit zwei Jahren im Besitz des Konsortiums der *„Times“*

befindet. Im Herbst 1912 wurde in Petersburg eine Aktien-Gesellschaft zur Uebernahme der „*Romoje Bremenja*“ gegründet und die Anteile dieses Unternehmens sind bis auf das letzte Stück von der „*Times*“-Gruppe übernommen worden. In Rußland ist dieser Besitzwechsel allgemein bekannt und auch französische Blätter haben seinerzeit davon Kenntnis genommen. Tatsächlich haben „*Times*“, „*Tempo*“ und „*Romoje Bremenja*“ zusammengekauft. Auch die Berliner Vertreter der drei Blätter pflegten ihr Material untereinander auszutauschen.

##### Deutschland und die südafrikanische Union.

Von burlischer Seite wird die kaiserliche Regierung um Abgabe einer Erklärung über die Stellung Deutschlands zur südafrikanischen Union während des gegenwärtigen Krieges gebeten. Der Staatssekretär des Reichsdiplomatenamtes Dr. Solf hat darauf folgende Erklärung abgegeben: Um den in keiner Weise probierten Einfall englischer Truppen in das Schutzgebiet von Deutsch-Südafrika zu entschuldigen, und um in den Augen der holländischen Bevölkerung Südafrikas, deren überwiegende Mehrzahl gegen eine solche Maßnahme war, keinen Schritt zu rechtfertigen, haben Mitglieder des Ministeriums sowie des Parlaments der südafrikanischen Union öffentlich und privat behauptet, die deutsche Regierung beabsichtige im geheimen, Südafrika in Besitz zu nehmen und zu einer deutschen Kolonie zu machen. Die deutschen Streitkräfte in Deutsch-Südafrika hätten das Gebiet der Union verlegt, bevor Feindseligkeiten von Seiten der südafrikanischen Regierung unterommen worden seien. Deutschland also habe den Angriff provoziert. Falls man keine Gegenmaßregeln ergriffen hätte, würde das Schutzgebiet von Deutsch-Südafrika als Basis für militärische Operationen gegen die britischen Schiffe, die den Verkehr zwischen Südafrika und Europa besorgen, benutzt und der Union unabsehbarer Schaden angefügt worden sein. Da die deutsche Regierung dem Einbruch zu beugen wünscht, den diese falschen Nachrichten auf alle Südafrikaner gemacht haben, erkläre ich das folgende: Die deutsche Regierung hat niemals den Wunsch oder die Absicht gehabt, das Territorium der südafrikanischen Union vorübergehend oder dauernd zu besetzen, noch auf irgend eine Art die deutsche Herrschaft über die Union oder über Teile zu erlangen, weder durch militärischen Einfall von Deutsch-Südafrika aus noch in anderer Weise. Soweit der kaiserlichen Regierung bekannt geworden ist, ist das Territorium der Union, die die südafrikanische Regierung den Angriff auf Deutsch-Südafrika anordnet, von dort weder zu Wasser noch zu Lande angegriffen worden. Deutschland ist überzeugt davon, daß die Ursachen des Krieges zwischen Deutschland und England Südafrika in keiner Weise berühren. Deutschland wünscht vielmehr, die Feindseligkeiten, die ihm durch die Regierung der südafrikanischen Union aufgewungen sind, einzustellen, vorausgesetzt, daß auch die Regierung der Union von weiterem feindseligen Vorgehen gegen deutsches Territorium Abstand nimmt und die bereits besetzten Gebiete wieder räumt. Die deutsche Regierung ist in diesem Falle bereit zu versichern, daß keinerlei Feindseligkeiten von Deutsch-Südafrika aus gegen die südafrikanische Union unternommen werden sollen. Sollte es den Südafrikanern gelingen, einen unabhängigen Staat zu errichten, so wird die deutsche Regierung ihn anerkennen und seine politische Unabhängigkeit und territoriale Integrität respektieren.

##### Deutschfreundliche Stimmung in Spanien. — Die Lage der Franzosen in Marokko.

Aus Madrid gehen uns folgende vom 28. November datierte Meldungen zu: Die allgemeine Stimmung ist unverändert freundlich für Deutschland. Die Presse bespricht hauptsächlich die englischen Schiffsverluste und das völlige Vergehen der englischen Flotte. Sie schildert ferner die wirtschaftliche Lage Deutschlands als günstig. Die Zeitung „*„Debate“*“ schreibt: Die Unabhängigkeit der wirtschaftlichen Lage Deutschlands ist heute größer als jemals. Sie ist begründet in der eigenen Erzeugungskraft und der Festigung des inneren Handels, wozu die Beschränkung des Außenhandels wenig in der Erscheinung tritt. Die Aussichten für die Heimkehr deutscher Wehrpflichtiger sind gleich null. Die Franzosen und Engländer unterziehen weitest die neutralen Schiffe. Zuverlässige Nachrichten aus Marokko bestätigen eine schwere Niederlage der Franzosen bei Kenitra südlich von Meknes. Die Verluste der Franzosen betragen 30 Offiziere und 800 Mann. Ferner erbeuteten die Berber acht Geschiffe. Die Nachricht hat in ganz Marokko große Bewegung hervorgerufen. Besonders hat die Eroberung der Geschiffe Eindruck gemacht. Die Franzosen bringen jetzt alle aus Marokko herausgezogene Truppen über Marokko wieder zurück. Ein französisches Aufbrennen der französischen Gesandtschaft gegründetem Handelskomitee in Tanger verurteilt, bei dem Generalpräsidenten in Rabat zu erwirken, daß die Deutschen und Oesterreicher gehörigen Vermögensstücke durch die marokkanische Regierung gleich wie in der französischen Zone mit Beschlag belegt werden, und ebenso auch das bei der Gründung der marokkanischen Staatsbank beteiligte deutsche und österreichische Kapital sowie der Anteil der deutschen Banken bei dem marokkanischen Tabakmonopol.

##### Englische Annäherung.

Daß die englischen Vriengerichte mit deutschen Schiffen, die in englische Gewalt geraten, nicht viel Federlesen machen, ist schon wiederholt bekannt geworden. Obwohl es im allgemeinen Brauch ist, daß bei den Verhandlungen vor dem Vriengericht wie vor jedem anderen Gerichte auch Vertreter der besagten Partei zugelassen werden, haben die Briten meist überhaupt keine Vertreter der deutschen Reedereien zugelassen, denen das beschlagene Schiff gehörte. So wurde das deutsche Fischerfahrzeugschiff „*„Vermil“*“ für gute Preise erklärt, weil das Gericht vermutete, daß das Fahrzeug zu Recht aufgebracht worden sei. Einen Beweis für diese Vermutung hatte es freilich nicht, aber darüber machte es sich weiter keine Sorgen. Denn es entschied, es sei „*„glücklicherweise“*“ überhaupt an seine Beweisregeln gebunden und sei frei von den engbegrenzten Regeln anderer Gerichte. Damit war in der Tat die nachste Willkür zur Richtschnur des Spruches erhoben. In einem anderen Falle, da es sich um die Beschlagnahme des deutschen Segelschiffes „*„Nidwe“*“ handelte, ließ man zwar den deutschen Vertreter vor Gericht zu, aber das Gericht erklärte, sein Vorbringen sei unannehmlich. Aber — und nun kommt das Unerhörte, Annahme dieses „*„Gerichtsurteils“*“ — selbst wenn die Aussage erbedlich gewesen wäre, so hätte der deutsche Einwand nichts genützt, weil er von einem Engländer bestritten worden wäre, dessen Aussage für das Gericht maßgebend gewesen sei. Das heißt also mit bürren Worten: Sagt auch ein Deutscher die Wahrheit, es hilft ihm nichts, wenn ein Engländer das Gegenteil behauptet und mag das die trassete Lüge sein. Schöner kann die englische Annäherung nicht gekennzeichnet werden als in diesem Richterpruch, der auch die Lüge zur Wahrheit macht, vorausgesetzt, daß ein Angehöriger des eigenen Volkes sie auspricht.

##### Italia nostra.

Gegenüber den Treibern der italienischen Freunde des Dreiverbandes, die gar zu gern ihr Vaterland in ein kriegerisches Abenteuer hineinziehen wollen, hat sich jetzt eine Reihe von angesehenen Männern des öffentlichen Lebens zusammengeschlossen, die diese Treibern nachdrücklich bekämpfen will. Zu diesem Zwecke wird ein Wochen-

blatt herausgegeben, das den Titel „Italia nostra“ (Unter Italien) führt. Nur italienischen Helden soll das Blatt dienen; es richtet sich in seiner ersten Nummer mit aller Schärfe gegen die, welche den Krieg wollen, „nicht für die Nation, sondern für die Partei“. In der Tat sind es ja im allgemeinen nur die rabulischen antimonarchischen Elemente, die Italien vom Dreierbunde zum Dreierbunde herüberziehen möchten. Man wird der „Italia nostra“ zugeben müssen, daß diese Kriegsheer nicht die Ansicht der großen Mehrheit des Landes vertreten, aber der Rärm und das Geschrei, das sie erheben, hat heute schon manche Verwirrung in italienischen Köpfen angerichtet. Und deshalb verstehen wir es, wenn gerade unter den Wehrliebenden Italiens der Widerwille an dem Untergang jenes Dreierbundes wächst und wenn sie auch ihrerseits diesem Treiben entgegenwirken wollen. Darum geben sie ihrer Wochenchrift den Leitfaden voran: „Wir sind weder für die Centralmächte noch für den Dreierbund, weder a priori (von vornherein) für den Krieg noch für den Frieden, wie sich für unser Land, pro Italia nostra“. In dem energischen Protest aber gegen die Verklammerung der Kriegführung einer Nation, der „niemand noch bis gestern einen hervorragenden Platz in der Geschichte der Zivilisation verweigert hatte“, deuten sie zugleich an, daß die italienische Politik, die sie wünschen und vertreten, sich freigemacht hat von den Scheuklappen, die der Dreierbund der öffentlichen Meinung unter den Neutralen anzulegen beliebt.

### Die Schwierigkeiten der englischen Mannschaf-Ausbildung.

Der militärische Mitarbeiter der „Verlängste Läden“ schreibt: Lord Kitchener hat ungeheure Schwierigkeiten mit der Ausbildung eines neuen Heeres für die Verbündeten. Während Deutschland seine junge Mannschaf zu einem bestimmten Zeitpunkt mit allen Hilfsmitteln, wie Kasernen und alter Mannschaf, zu systematischem Unterricht einberuft, ist der Militärdienst in England ein Erwerbsgewerbe mit hohen Löhnen und bedeutenden Pensionen für die Hinterbliebenen der Gefallenen und Verwundeten. Die Kasernen sind nur für eine geringe Anzahl berechnet. Neue Rekruten treten täglich ein und erschweren somit den Unterricht. Offiziere und Unteroffiziere fehlen. Es ist schwer, den Soldaten militärische Disziplin beizubringen, da sie darin keine Vorzüge haben.

### Der Emir von Afghanistan geht zur Front.

Zuverlässig verlautet, daß der Emir von Afghanistan mit großem Gefolge Kabul verlassen und sich nach dem Süden seines Reiches begeben hat.

### Veratungen über das Schicksal Tsingtau.

Die offizielle Petersburger Telegraphenagentur meldet aus Tokio: Der japanische Gesandte in Berlin sei in Tokio zur Erledigung der Frage des Schicksals Tsingtau eingetroffen.

### Die neue englische Flottenliste.

In der englischen Flottenliste für Dezember befinden sich unter den neuen Schiffen die letzten Kreuzer „Cambrian“ und „Ballaroo“, der Panzerkreuzer „Impetuous“ und verschiedene Torpedoboote. Das Flagggeschiff einer Flottille hat den Namen „Boha“ erhalten. Der Panzer für das neue Panzerschiff „Royal Oak“ ist fertig. Dieses soll bald in Dienst gestellt werden.

Ueber die Behandlung der Engländer im Lager Kahlenberg herrschen vielfach falsche Anschauungen. Namentlich ist die Ansicht verbreitet, daß die Behandlung zu gut sei. Das Lagerkommando wird vom Publikum häufig aufgefodert, den internierten Engländern eine möglichst schlechte Aufnahme zuteil werden zu lassen. Dem gegenüber muß bemerkt werden, daß die Behandlung, wenn auch human, so doch im übrigen durchaus streng ist. Den Internierten wird jede Gelegenheit unterbunden, ihre Meinung zu verfeinertem Lebensweise zu befriedigen. Sie erhalten alles, was sie zum Lebensunterhalt benötigen, aber nicht mehr. Jeder Luxus bleibt dem Engländerlager Kahlenberg fern. Damit wird dem durchaus berechtigten Wunsch der Volkskreise Rechnung getragen, angesichts der menschennwürdigen Behandlung, die unsere Landsleute in den englischen Konzentrationslagern zum Teil zu erdulden haben.

### Die feindlichen Flieger über Freiburg.

Die Flieger, die über Freiburg Bomben abwarfen, waren einer amtlichen Nachricht zufolge Franzosen.

### Sold in Konstantinopel.

Der „Frankl. Ztg.“ wird aus Konstantinopel telegraphiert: Feldmarschall Fehr. v. d. Soyk trifft zur Übernahme seiner neuen, ehrenvollen Stellung am Dienstag hier ein. Dem verdienten Freiherren wird ein besonderer Empfang bereitet. Der Sultan hat seinem deutschen Generaladjutanten eine prächtige Wohnung im Palast Dolmabahçe einräumen lassen.

### Die lange Dauer der heutigen Kämpfe.

Früher war man gewöhnt, die großen Zusammenstöße der Heere an einem Tage zur Entscheidung gebracht zu sehen. Am frühen Morgen wurde die Schlacht eingeleitet, und am Abend war der Sieg erfochten. So geschah es bei Adigrat am 3. Juli 1895, bei Würth und Saarbrücken, in den drei großen Augustschlachten bei Metz und bei Sedan im Jahre 1870. Dies gab es da nur einen Schlachttag. Ein andres Bild zeigte dagegen der russisch-japanische Krieg in Ostasien 1904/05. Dort trat uns bereits an allen entscheidenden Wendepunkten ein lange andauerndes Ringen um den Sieg entgegen. — Fünf, sechs Tage hindurch und mehr. Nicht immer war in gleicher, unverminderter Heftigkeit auf allen Teilen des weiten Kampfgebietes und auch nicht ohne zeitweise Gekochpausen. Aber das Anstürmen und Umdrehen dauerte unter Publikumsaufmerksamkeit der neuesten Technik an, bis schließlich die Kräfte der einen Partei — durchweg der Russen — erlahmte oder völlig gebrochen wurde. Ähnliches sehen wir im jetzigen Weltkrieg auf allen Fronten, im Westen in Flandern und Nordfrankreich, im Osten auf den Schlachtfeldern Polens und Galiziens, und weit unten im Süden, wo die Oesterreicher dem Serben zu Leibe gehen. Unwillkürlich drängt sich daher die Frage auf, wobei diese gegen früher so wesentlich abweichende Erscheinung wohl kommen mag. Zwei Gründe sind es, die sie verursacht haben: die außerordentlich gesteigerte Leistungsfähigkeit der Feuerwaffen und die nach Hunderttausenden oder gar Millionen von Kämpfern zählende Stärke der heute zur Entscheidung einander gegenüberstehenden Heere.

Die weittragende Wirksamkeit der neuzeitlichen Geschütze hat zur Folge, daß die Kämpfe auf viel größere

Entfernungen beginnen als früher. Schon auf 5- bis 6000 Meter Abstand wird der Angreifer durch die Artillerie des Verteidigers zur Entwicklung und zur Erwidmung des Feueres gezwungen. Seine Infanterie muß, noch lange bevor sie einen Feind sieht, die Marschkolonnen aufgeben und geschickmächtige Formen annehmen. Der Raum, den die Truppe unter der Wirkung des feindlichen Feuers zurücklegen hat, vergrößert sich dadurch ganz erheblich. Naturgemäß erfordert das Durchschreiten dieses Raumes entsprechend mehr Zeit; denn es ist ein großer Unterschied, ob man nur etwa 2000 oder ob man 6000 Meter querfeldein im Geschloßhagen des Gegners vorgehen und sich mühsam heranarbeiten muß. Hierzu kommt noch, daß die Wirkung des feindlichen Feuers mit jedem Schritt nach vorwärts verheerender wird. Die Folge davon ist, daß sich das Vorgehen verlangsamt, je näher man an den Feind herankommt, denn das Gelände muß, soweit es nur irgend Deckung bietet, auf das aller sorgsamste ausgenutzt werden. Das Auftreten geschlossener Formationen wird bald unmöglich. In Schüchelnlinien, deren Verluste durch das Nachschieben frischer Abteilungen Ersatz finden, sucht die Infanterie vorwärts zu kommen, bis sie eine Entfernung erreicht, die es ihr gestattet, von ihrem Gewehr erfolgreich Gebrauch zu machen.

Dann erst beginnt ihre eigentliche Kampfthätigkeit. Im Verein mit der Artillerie gilt es, den Gegner allmählich mürbe zu machen. Hierbei kann die Infanterie ihre Schießfertigkeit beweisen, denn das Beschießen einer im Gelände geschickt eingerichteten feindlichen Linie ist keine leichte Aufgabe. Dieses allmähliche Niederringen wird, sofern sich gleichgute Truppen gegenüberstellen, lange Zeit, Tage und Nächte, in Anspruch nehmen, denn ein Vorgehen zur Herbeiführung der endgültigen Entscheidung ist mit Aussicht auf Erfolg nur tunlich, wenn man die Feuerüberlegenheit erreicht hat. Ein Vorstoß, ehe das feindliche Feuer niedergebhalten ist, würde zu allzuschmerzlichen Verlusten, wenn nicht gar zur Vernichtung des Angreifers führen. Erklärlich ist es, daß bei solch langem Ringen auch die Soldaten der Verteidiger — zum Sparten greift. Wo er zum Halten gezwungen wird, schafft er sich schlammige Deckungen, die anfangs natürlich nur ganz flüchtiger Art sind, dann aber bei längerem Verweilen in der Stellung weiter ausgebaut werden. So entstehen auch im Bewegungsriege mit der Zeit tief eingeschnittene Schützengraben, in denen — wie jetzt in Nordfrankreich — der Kampf wochenlang fortgesetzt wird.

Auch das Auftreten der heutigen Waffenbeere führt eine längere Dauer der Kämpfe herbei. Die Kampffronten sind ganz wesentlich größer geworden. Dies erfordert weite Märsche für alle auf das Schlachtfeld herangezogenen Verbände, namentlich für diejenigen, denen die Aufgabe zuteil wird, einen der feindlichen Flügel zu umfassen. Infolge der meisteiten Ausdehnung der Schlachtfront können an einzelnen Punkten errungene Teilerfolge, die früher oft schon die Gesamtergebnisse brachten, jetzt nur noch und nach eine Wirkung auf das Ganze ausüben. In solcher Lage befindet sich jetzt unsere Armee im Westen. Die Erstürmung des vielumstrittenen Ortes Dornum, die Eroberung von Bally bei Soissons und der Höhen von Berry au Bac bei Reims, sowie die Wegnahme einer Reihe von Stützpunkten in den Argonnen sind solche Teilerfolge, die zwar langsam aber sicher unseren endgültigen Sieg herbeiführen. (Ho.)

### Zugesgeschichte.

#### Deutsches Reich.

Zur Frage der Petroleumversorgung hat der Verband deutscher kaufmännischer Genossenschaften, der die Einkaufsvereine der Kolonialwarenbranche des Deutschen Reiches vereinigt, an den Bundesrat eine Eingabe gerichtet und darum gebeten, daß die Petroleumversorgung unter die Aufsicht des Reiches gestellt wird und daß jeder Kleinhändler, der schon vor dem 1. August mit Petroleum gehandelt hat, eine bestimmte Menge zur Abgabe an seine Kaufhalle erhält.

Eine neue Ehrung für Hindenburg. Dem Gemeindevorstande von Jäzge ist aus dem Hauptquartier Ost folgendes vom 4. Dezember datiertes Telegramm zugegangen: Dem Gemeindevorstande teile ich ergebenst mit, daß Se. Maj. der Generalfeldmarschall v. Hindenburg gestattet, daß bei einer Namensänderung Ihrer Gemeinde sein Name gewählt werde. Gelegentlich jedoch, hierdurch nicht der kaiserlichen Staatsregierung als der hierfür zuständigen Behörde vorgreifen zu wollen. Im Auftrage: Kammerer, Hauptmann, erster Adjutant.

#### Serbien.

Die „Frankl. Ztg.“ meldet aus Belgrad: Das neue Ministerium ist ein Koalitionskabinet. Pasitsch, hat wie bisher, den Vorsitz und das Portefeuille der Finanzen, Oberst Bojowitsch ist Kriegsminister.

#### Japan.

Wie der „Frankl. Ztg.“ indirekt aus Tokio gemeldet wird, kündigt das Organ des Ministeriums des Inneren an, es würden neue Gelegenheitswäre des Staates Realitäten, gegen den Erwerb von Landbesitz durch Japaner veröffentlicht. Die japanischen Diplomaten seien dadurch sehr beunruhigt.

### Vodz.

Eine geschichtlose Stadt hat Geschichte erlebt: das ist die Neuigkeit des Tages! Denn bis zu diesen Dezembertagen war die Reichstadt Vodz im russischen Gouvernement Plozkow eine der uninteressantesten auf der Welt. Weniger noch als an Birmingham oder Sheffield, Cincinnati, und vielleicht Oberhausen oder Essen, hatte sie sich an das „polnische Manufaktur“ irgend eine Erinnerung. Im Jahre 1898 sollen schätzungsweise 20000 Einwohner in der polnischen Welt von 800 Einwohnern gelangt sein: die sind sein Romulus und sein Remus geworden! Manern haben sie freilich nicht gebaut; aber ein Bahnhofsgebäude nach dem andern ist seitdem aus dem unheimlichen Rote emporgewachsen, der jene Pilsener-Stadt umgab.

Daß die Entwicklung in knapp 90 Jahren von den sagenhaften 800 Ur-Bauern bis zu 80000 und darüber gehen würde, haben sich die Strumpf-Comaquisfabriken aus der Gegend um Vodz nicht geträumt. Eine Dido, ein großer Alexander und andere bewährte „Gründer“ sind wenigstens die Städteanlagen doch etwas umsichtiger vorgegangen und mehr auf eine heimische und den Verkehrsbedürfnissen entsprechende Gestaltung des Stadtbildes bedacht gewesen. Die heutige Großstadt Vodz hat das Gepräge des verfallenen polnischen Dorfes behalten, dessen Namen sie ohne seine Art gerührt hat. Die Dörfer lauten ja endlos lang, den Wanderer zur Verzweiflung bringend, an der Landstraße entlang, als hätten sie, bei jedem Schritte feimwärts in den Gumpel zu eilen — eine nicht ganz grundlose Furcht. Und in Vodz muß man noch lange an dem Wahne festhalten haben, ein polnisches Dorf geblieben zu sein. Sonst wäre eine Hauptstraße von 11 bis 12 Kilometer einwärts unerlässlich: also beinahe viermal so lang wie die Berliner Friedrichstraße! „Wo-

ist es nicht zu sagen“ nennt sich das Ungeheuer: also unter künftiger deutscher Herrschaft wohl „Vetrifauer Straße“, wenn nicht gleich eine „Hindenburg“ daraus gemacht wird.

Denn verdient hat der alte Feld um die Halbmillionen-Stadt von heute, wenn ihre künftigen Geschlechter ihn als deren „zweiten“ Gründer feiern werden: wie Rom sein Camillus, Marius und Cicero seinen Romulus und Remus an die Seite stellte. Wie jene Vater ihrer Vaterstadt“ sich neben den Helden der berühmten Wälder sehen lassen dürfen, weil sie die Siebenbürgel vor Galliern, Hunnern und Goten bewahrt hatten, so wird der Herrscher der Russen Herrschaft über Vodz auf ewige Dankbarkeit der Befreiten vollgültigen Anspruch haben. Den gewaltigen Aufschwung der Stadt hat sie ja nicht gehindert, auch wohl sehr gefördert, wie jeder nicht ganz verblendete Mensch ihm zufällig ausgeflogene Goldstater legende können mit Sorgfalt hegt und pflegt. Aber eine leidliche Sicherheit der Straße herzustellen: mit der Aufgabe hat sie kimmerlichen Bankrott gemacht. Nord und Ostschlag sollen in Vodz verhältnismäßig häufiger sein, und vor allem die Täter häufiger unentdeckt bleiben, als selbst in Chicago, das selber auch mit diesem nicht seinen Ruhme echt amerikanischer „records“ gewonnen hat. Sah es schon vorher schlimm in der Vetrifauer Reichstadt aus, so war sie vollends durch die Revolution von 1905 außer Rand und Band geraten. Die Denker Stolypin bekamen in ihr noch mehr Arbeit zu leisten als in Warschau. Und richtige „Revolutionäre“ waren wohl die meisten der Burschen, die damals den Galgen beziehen mußten. Die Hauptsache war Gekindel, das auch ohne Revolution geräut und gemordet haben würde, nun aber die neuere Gelegenheit benutzte, seinen Latzen ein etwas vornehmeres Müttchen umzuhängen. Vorhalten hat aber jene Raskalkur der Stolypinischen Reaktionsperiode nicht. Noch in den Friedensmonaten von 1914 sollen alljährlich Sicherheiten auf der Straße vorgenommen sein: Raubankfälle, bei deren Abwehr allemal bewaffneter Pöbel die Vorrei der Verbrecher genommen hat.

Nimmt man dazu das elende, halbverkaupte Polarisier sogar in der Hauptstraße, die selbst einer Kleinbahn unwürdige Bekleidung und sonstige Erscheinungen einer grenzenlosen Verwahrlosung, so begreift sich, welche Kulturarbeit zu leisten sein wird. Aber sie wird sich auch belohnen. Schon vor Jahrzehnten erschloß sich Vodz, daß man dort sich nach Ablösung der russischen Verwaltung durch eine solche deutsche schone. Natürlich sagten das keine Völen, die am liebsten ihr eigenes Königreich wieder erbieten. Aber die Völen stellen nicht die Mehrheit der Bevölkerung dar. Man zählt vielmehr über 40 Prozent deutscher Herkunft, und zu denen treten noch 30 bis 35 Prozent einheimische Juden, die alle jiddisch oder auch — die Weichsel — richtig deutsch sprechen oder wenigstens verstehen. Denen aber wird Hindenburg der Befreier von der unheiligen Dreieck: Jazismus, Tschin und Pogroms samt all den Mißbräuchen und Unterlassungen von Korruption und Vorterritorialität heißen, die allervor dem Russentum, wo es sich einnistet hat, sein Gepräge aufdrückt.

### Auf der russischen Weichsel.

Die Weichsel, die jetzt der Feuge so zahlreicher blutiger Kämpfe zwischen den Russen und den Deutschen, sowie ihren Verbündeten ist, entspringt in österröschlich Schlesien auf dem Rastunagebirge. Nächst der Donau und dem Rheine besitzt auch die Weichsel verschiedene kleine Quellflüsse. Ein kurzes Stück bildet der noch schmale Fluß die Grenze zwischen Preußen und Oesterreich, schlängelt sich dann durch Galizien an Krakau vorbei, um sodann für eine längere Strecke die Grenze zwischen Rußland und Oesterreich zu bilden. In der Nähe von Sandomir tritt der Strom, dessen Gesamtlänge 1150 Kilometer beträgt, auf russisches Gebiet über. Fast genau die Hälfte seiner Länge, über 550 Kilometer fließt er nun durch russisches Gebiet, bis er wieder Polen verläßt und oberhalb Thorn auf deutsches Gebiet übertritt. Verfolgen wir einmal seinen Lauf durch Polen und sehen zu, was für Städte er dort an seinen Ufern grüßt.

Sandomir, die erste größere russische Stadt auf dem linken Ufer der Weichsel, ist Sitz eines römisch-katholischen Bischofs. Begründet wurde die Stadt, die malerisch auf einem hohen Berge liegt, etwas oberhalb der Einmündung des San, im Jahre 1296. Eine altertümliche Kathedrale und ein Schloss aus der Zeit Kasimirs des Großen sind ihre Wahrzeichen. Hier war es, wo im Jahre 1570 sämtliche polnische Protestanten sich zu einer Union zusammenfanden und auf ein gemeinsames Glaubensbekenntnis einigten. Etwas weichselabwärts trägt einen das Schiff nach Kazimierz, einem alten Städtchen in Lubliner Gouvernements. Auch hier sind noch Spuren aus der Zeit Kasimirs des Großen, der Kasimiers gründete, vorhanden in Gestalt einer gut erhaltenen gotischen Pfarrkirche. Weiter trägt uns der Dampfer die Weichsel hinab über Paskow nach Romo-Alexandria, oder Pulaw, wie es auch genannt wird. Das hier gelegene ehemalige Schloss der Fürstin Czartoriska birgt jetzt ein forschwissenschaftliches Institut. In dem weitgedehnten schattigen Park liegt verstreut zwischen düsteren Bäumen der Schillerntempel, eine Nachahmung des Tempels in Idoli. Kurz hinter Romo-Alexandria treten die bis dahin scharfen Ufer abwärts vom Fluße zurück und werden einer häufiger jähigen Ebene. Die Weichsel ist in Rußland nicht eingebändert und so fließt oft, bisweilen dreimal im Jahre, ihre Uferungen vom Hochwasser überflutet. Wir nähern uns nunmehr Wjanzgorod, das der Mittelpunkt so mancher blutigen Schlacht dieses Feldzuges gewesen ist. Wjanzgorod ist eine Festung, deren Hauptwerke eine kurze Strecke oberhalb des Stromes an seiner Vereinigung mit dem Dniepr liegen. Wjanzgorod bildet mit Wjost-Litowsk und Romo-Georgien das bedeutende polnische Festungsdreieck. Auf der anderen Seite der Weichsel grüßt Czecichow herüber, wohl die älteste der polnischen Benediktiner-Abteien. Die Kasse führt uns nun weiter über Actejowicz, ein reiches Dorf des Grafen Jamoski, in dessen Nähe am 10. Oktober 1794 der polnische Held Kosciuszko von den Russen befehligt und gefangen genommen wurde. Weiter Stromabwärts bei Radziow nimmt die Weichsel von rechts die Pilica auf. Immer belebter wird der Schiffsverkehr, die Nähe einer großen Stadt macht sich bereits bemerkbar. An dem Kloster von Gora Kalwarja geht es vorbei und bald winken aus der Ferne die Türme der polnischen Hauptstadt Warschau herüber. Es würde in diesem engen Rahmen zu weit führen, alle die kostbaren Schätze Warschaws, die die Schandwürdigkeiten der Stadt bilden, aufzuzählen, deshalb seien nur einige tüchtige Daten aus seiner Vergangenheit genannt. Warschau, heute eine Stadt von 800000 Einwohnern, ist eine Gründung des 12. Jahrhunderts. Vom Beginne des 14. Jahrhunderts bis zum Jahre 1526 waren die Herzöge von Masowien Herren der Stadt; nach ihrem Aussterben fiel sie an Polen zurück. Um 1550 wurde sie durch König Sigismund II. August zur Residenzstadt und damit zur Hauptstadt des Landes erhoben. Das Jahr 1656 sah brandenburgische und schwedische Truppen unter der Führung des tapferen Generals von Sparr in der dreitägigen Schlacht von Warschau kämpfen und siegen. — Im Nordischen Kriege wurde die Stadt am 24. Mai 1702 eine Beute Karls XII. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts war Warschau ein Schauplatz ständiger Unruhen, bis endlich im Jahre 1764 die Russen nicht ohne preussische Hilfe unter dem Fürsten Repnin die Stadt besetzten und Stanislaus Potowski zum Könige machten. Aber auch unter seiner Herr-

schaft währte die Ruhe nicht lange. Erst mit der Zerstörung Warschaws am 5. November 1794 fanden diese ein Ende. 1795 fiel Warschau an Preußen und wurde damit Hauptstadt der neuen Provinz Schlesiens. Jedoch die Herrschaft dauerte nur knappe 12 Jahre. Durch den Wiener Frieden von 1807 wurde Warschau und damit ganz Schlesien abgetrennt und war an Sachsen. Der Wiener Kongress brachte den Besitz Warschaws — es sind jetzt ziemlich genau 100 Jahre her, Russland zu. Mit Ausnahme der polnischen Russen von 1830 und 1861/64 hat Warschau dann als Hauptstadt Polens sich in Ruhe entwickeln können zu der bedeutenden Stadt, die es heute ist. Weichselabwärts liegt der bei den Warschauern beliebteste Ausflugsort Jablona mit seinem herrlichen Park und dem sehenswerten Schloss, das einen Besitz der bekannten Familie Potocki bildet. In doppelter Entfernung von Warschau liegt dann Nowo-Georgiewsk, in der Nähe der Vereinigung von Narew und Weichsel. Das schwarz-grüne Wasser des Narew bildet einen weithin sichtbaren Gegenlag zu den schmalen Fluten der Weichsel. Weiter führt uns die Reise über Sieradz mit seiner weithin sichtbaren Klosterkirche, wo im Jahre 1410 der polnische Jagiello mit seinem Heer die Weichsel überschritt, um gegen den Deutschritterorden zu ziehen, nach Warschau. Hier nimmt die Weichsel die Kurva auf. In rubigem breitem Ströme fließt nun die Weichsel weiter und erreicht Ploz. Ploz war ehemals die Residenz mählarischer und polnischer Herzöge und ist jetzt eine Gouvernementsstadt von über 30.000 Einwohnern. Es ist eine Stadt der Kirchen. Vor allem fällt die Domkirche die Aufmerksamkeit des Fremden. Eine Gründung des 12. Jahrhunderts, birgt sie die Grabmäler polnischer Herzöge und Könige. Durch ihre hohe Lage genährt sie ferner einen lohnenden Ueberblick über die gesamte Umgegend. Von Ploz sind es dann nur noch ungefähr 50 Kilometer bis Wloclawek, wo sich die Russen neuerdings so blutige Kämpfe holten und weitere 40 Kilometer hinter Wloclawek verläßt die Weichsel für immer den russischen Boden, um in Deutschland ihrer Mündung zuzustreben.

### Aus Verlustliste Nr. 73

der Königlich Sächsischen Armee.  
Ausgegeben am 8. Dezember 1914.  
Kriegsgegenstände: a. — vermisst, b. — schwer vermisst, c. — leicht vermisst, d. — verlohren, e. — verlohren.  
Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 133.  
Rittmeister Ernst Albin, Sold. aus Großhain — gefallen.  
1. Jäger-Battalion Nr. 12, Freiberg.  
Feldwebel Max, Zug aus Leubus — f. v., Kopf.  
Wieder-Infanterie-Battalion Nr. 25.  
Oberleutnant Richard Friedrich, Zug, Nr. aus Mülbitz — vermisst.

### Bermischtes.

Der Beweis für Englands Tüchtigkeit. Das Titelbild von Nr. 7 der „Kriegsflugblätter des Simplicissimus“ stellt einen Engländer mit mächtig aufgerissenen Mund dar, unter dem die Worte stehen: Das englische 42-Zentimeter-Geschütz. Diese Zeichnung von Th. Th. Heine hat inzwischen den seltensten Erfolg gehabt, den man einer Satire nur immer wünschen kann. Der „Simplicissimus“ berichtet folgendes darüber: „Die Zeichnung hat Engländer veranlaßt, den blutigsten Dohn auf ihre eigene Rationalität selbst in Szene zu setzen. Und das geschah in folgender Weise. Ein Londoner Verleger ließ die Zeichnung in folgender Weise, ohne die geringste Abänderung — lediglich der Text ist ins Englische überetzt, aber selbst das Stigma des Künstlers ist beibehalten — als Postkarte vervielfältigen und im neutralen Ausland in den Handel bringen. Das nun aus Spanien (wo die Karte scheinbar „gut geht“) zugesandte Exemplar enthält außer der Verlagsadresse „Printed London New Bridge Street“ den Druckvermerk „First edition 1,000,000“ — woraus zu schließen ist, daß der Unternehmer keineswegs mit kleinlichen Gewinnabsichten ans Geschäft gegangen ist. Ist das nicht ein vollständiger Beweis für die auf allen anderen Gebieten vergebens gesuchte „englische Ueberlegenheit“? Während die Angehörigen aller anderen Völker der Erde so rückständig sind, daß über Satiren auf ihre Schwächen Seiten zu ärgern (oder sie zu ignorieren), ist es dem Engländer gegeben, mit einer solchen Verhöhnung seiner Großmütigkeit im neutralen Ausland hafteren zu gehen, um an seiner eigenen Unergründlichkeit so viel wie möglich zu verdienen. Sollte dies Beispiel von Geschäftstüchtigkeit wider Erwarten in England selbst auffällig wirken, so wird dem überlegenen Geschäftsmann immerhin als patriotische Tat zugute gerechnet werden, daß er durch einen nachgewiesenen Diebstahl an deutschem Urheberrecht die Würde der englischen Nation gewahrt hat.“

Die lautlose Kanone. Anlässlich der Londoner Meldung, wonach Deutschland in Nordfrankreich eine lautlose Kanone angewandt habe, berichtet „Kriegsflugblätter“. Eine derartige Kanone existiert in der Erfindung des norwegischen Ingenieurs Nilsen, der auch die bekanntlich im Weltkrieg zuerst benutzten Handgranaten erfunden hat. Die Kanone wird aus Eisenblech hergestellt, wiegt acht Kilo und kann unter dem Arm getragen werden. Sie kostet etwa 100 Kronen, sei vor einem Jahre in allen Ländern patentiert, könne mit den größten Handgranaten schießen und mit der größten Sicherheit auf vierhundert Meter treffen. Sie arbeitet absolut lautlos.

Zwei schwedische Dampfer auf Minen gekauft. Die schwedischen Dampfer „Luna“ aus Stockholm und „Aerida“ aus Helsingborg sind bei Maatswoto in den finnischen Schären auf Minen gestoßen und gesunken. Von der Luna wurde die ganze Besatzung gerettet, von der Aerida dagegen nur ein Mann.

Was kostet die menschliche Arbeit? Diese Frage wird in der „Minerva“ folgendermaßen beantwortet: Als Kraftquelle steht der Mensch weit unter den Tieren und den Maschinen. Bei mittlerer Arbeitsleistung verrichtet ein Mann von normaler Kraft eine Arbeit von etwas weniger als einer halben Pferdekraft in der Stunde. Um also eine Arbeit von 100 Pferdekraften in der Stunde zu erhalten, braucht man 200 Männer. Man kann danach die Kosten der verschiedenen Arbeitsquellen folgendermaßen vergleichen. 100 Pferdekraften kosten in der Stunde, wenn sie von 250 Männern geleistet werden, die eine halbe Mark in der Stunde verdienen, 125 M., wenn sie von 100 Pferden geleistet werden, 50 M., bei der Dampfmaschine 4,50 M. und beim Gasmotor 3,00 M.

Eisenbahnunfall. Bei Wierbach im Pustertale ist ein Güterzug mit großer Geschwindigkeit mit einer schiefen Lokomotive zusammengestoßen. Es wurden 14 Wagen vollständig zerstört. Ein Schaffner ist tot, drei Mann vom Personal wurden schwer verletzt. Der Zugverkehr ist unterbrochen.

Ein Examen im Gefangenenlager. Man schreibt uns aus Cassel: Wie erinnern, hat der deutsche Kaiser vor kurzem eine Verfügung erlassen, auf Grund deren gefangenommene katholische Priester, die bekanntlich in Frankreich mit in der Front kämpften, als

Offiziere zu behandeln sind. Auch zwischen den im Casseler Vorort Niebergwehren untergebrachten Tausenden von Gefangenen befanden sich mehrere französische Priester, die dieser Tage dem Offiziersgefangenenlager in Hannover-Münden überliefert worden sind. Bevor sie aber in den Genuss der Annehmlichkeiten für Offiziersgefangene traten, hatten sie den Nachweis zu erbringen, daß sie in der Tat Angehörige des geistlichen Standes seien, und so wurde das Niebergwehrener Gefangenenlager der Schaulplatz eines regelrechten theologischen Examens, das die betreffenden Franzosen vor Casseler Geistlichen durch Vermittlung eines Dolmetschers ablegen mußten. Erst als sie diese Prüfung bestanden hatten, wurde ihnen der Offiziersrang zuerkannt.

### Wettertafel.

Ort	Bar.	Therm.	Wind.	Wolke.	Niederschlag.	Rel. Feucht.	Windgesch.	Windrichtung.	Wetter.
Wien	1010	+ 12	SW	3/4	0	75	10	SW	Wolkenlos
Berlin	1010	+ 12	SW	3/4	0	75	10	SW	Wolkenlos
Paris	1010	+ 12	SW	3/4	0	75	10	SW	Wolkenlos
Moskau	1010	+ 12	SW	3/4	0	75	10	SW	Wolkenlos
London	1010	+ 12	SW	3/4	0	75	10	SW	Wolkenlos

### Verwendet

„Kreuz-Pfennig“  
Marken  
auf Briefen, Karten usw.

Das beste Weihnachts-  
geschenk sind meine „Atama“-Edelstraußfedern.



Straußfedern bleiben immer in der Mode, sind immer elegant und vornehm, der dankbarste Hut schmückt, da sie von Jahr zu Jahr immer wieder Verwendung finden können. „ATAMA“ sind meine besondere Spezialität und tragen den Ruf meiner Firma über die Erde.

„Atama“-Edelstraußfedern sind nur von mir zu haben und kosten jetzt 30 cm lang M. 3.—, 35 cm M. 6.—, 40 cm M. 10.—, 50 cm M. 15.—, 60 cm M. 25.—. Ausw. geg. Refer. Federstößen, 2 m lang, in schwarz, weiß, braun u. grau nur M. 8.50. H. HESSE, Dresden, Schellenstr. 10, 12 u. 28.

Vor Ankauf wird gewarnt.  
Tobermann-Küde (nicht kuppelt) entl. Geg. Bel. abg. Barth, Köderau, Bahnhof.

Gut möbliert. Zimmer  
sofort gesucht. Angebote unt. U 1254 in die Exped. d. Bl.

Wohnung,  
2 Stuben, Kammer, Küche, zum 1./4. 15 von Beamten zu mieten gesucht. Offerten mit Preisangabe unt. T 1253 in die Exped. d. Bl.

Parlerre-Wohnung,  
2 St., 1 R. od. 2 R. u. 1 St., wird per 1./4. 15 gesucht. Off. unt. R 1251 mit Preis in die Exped. d. Bl. erbeten.

Gut möbl. Wohn-  
und Schlafzimmer  
auf Sonnabend, d. 12. an zu vermieten Carolaftr. 10, v.

Gut möbl. Zimmer an  
besseren Herrn zu vermieten  
Stadtfeldstr. 3, 2. l.

Wohnung  
1. Januar zu beziehen  
Pausch 15 b. \*

Jüngeres freundl. Mädchen  
sucht p. 1./1. 15 cot. 15/1.  
Stellung in best. Hause. Off.  
unt. O P in der Exped. d. Bl.  
niederzulegen.

Zum 1./1. 15 suche ein laub-,  
ordentl. Hausmädchen.  
Frau Martha Engel,  
Wettinestr. 8.

Ende für 1. Januar 1915  
einen älteren, ordentlichen  
und zuverlässigen Mann als

**Kutscher.**  
Guter Fahrer und nächsten  
Bedingung.  
E. A. Rudolph,  
Rittergut Promnitz.

Jüngerer Laufbursche  
zum sofortigen Antritt ge-  
sucht. Zu melden  
Gröbe, Riesaer Str. 12, p.

**Maurer  
und  
Arbeiter**

werden bei den Logarzett-  
Baracken-Neubauten auf dem  
Truppenübungsplatz Bietzdorf  
von Polier Rühse ange-  
nommen.

**Strebsamer Mann,**  
der auch wirklich zuverlässig,  
zur Übernahme einer Groß-  
Verkaufsstelle bei hohem Ver-  
dienst gesucht. Näheres unt.  
K P 8457 beibl. d. Annonc-  
Exped. Rudolf Rosse, Eöln.

**Einen Brenntucht**  
sucht sofort  
Däwerik, Köderau.

**Junger Mensch,**  
welcher mit Pferden umzu-  
gehen versteht, kann sich  
melden Bismarckstr. 11 f.

**Malergehilfen**  
sucht Heckers Nachf.,  
Boiseftr. 79.

**Gutes Arbeitspferd**  
sofort zu verkaufen. Adresse  
an erfragen in der Exped. d. Bl.

**Zug-Hund**  
zu kaufen gesucht.  
Euno Richter, Reus-Weida.

**Ein Einspannerwagen**  
2 Jahre gefahren, ist billig  
zu verkaufen. Gustav Starke,  
Boiseftr. 15.

**Ein neues Edjoja**  
ist preiswert zu verkaufen.  
Näheres in der Exped. d. Bl.

**Ein neues Edjoja**  
ist preiswert zu verkaufen.  
Näheres in der Exped. d. Bl.

**Wohne-  
Stadtdiener**  
hat abzu geben  
Kohlenkontor  
Hans Ludewig.

**Ganze und Teile künstlicher  
Gebisse kauft**  
die Fa. Gust. Horn aus Köln, gegr.  
1894.  
Donnerstag, d. 10. Dez., nur  
v. 9 1/2 — 12 1/2 Uhr hier, Hotel  
Wettin Hof, 1. Etg., Zim. 3.

**Hammelköpfe u. -Lungen**  
empfiehlt billigst  
Otto Müller,  
Kaiser-Wilhelm-Platz 8.

**Apfelsinen,  
Zitronen,  
6 Stück 25 Pfg.,  
Kistenweise billiger, empfiehlt  
G. Grube, Goethestr. 39.**

**Schellfisch**  
heute frisch eingetroffen  
empfiehlt  
Carl Singer, Gröbe.

**100 Neue  
Solinger Dauerware, mit Her-  
ringfleisch zu marinieren u. gratis  
200. Cellard Frankof. 25  
P. Decker, Swinowalder Ufer 20.**

**Ins Feld**

für unsere Soldaten:  
**Kakaotabletten  
Kaffee-tabletten  
Teetabletten  
Tee in Beuteln  
Tee mit Rum  
Punschpulver  
Grog-tabletten  
Kola-tabletten  
Honig in Tuben  
Fleischpasten in Tuben  
Fleischkonserven 1. Dos.  
Butter in Dosen  
Oleandrin  
Schokoladen  
Keks**  
in aufgetriebener, allerbesten  
Qualitäten.

**Mois Stelzer**  
Delikatessen- u. Weinhandlg.

**Husten-  
Bonbons „B-W“**  
mit großem Erfolg, 30, 50 in  
Apostrophen, Gröbe, Gröbe

**Kriegs-Atlas**  
enthaltend nachstehende  
10 Kriegskarten über  
sämtliche Kriegsschauplätze  
der Erde:

1. Ueberblickskarte des Euro-  
päischen Kriegsschauplatzes  
2. Deutsches Reich mit öst-  
lichem Kriegsschauplatz  
3. Karte der Deutschen Kolonialgebiete  
4. Die Kriegsschauplätze in  
Oesterreich-Ungarn, Ser-  
bien und der Adria  
5. Westlich. Kriegsschauplatz  
6. Ueberblickskarte für die Er-  
gebnisse im Kanal und auf  
dem englischen Festland  
7. Belgischer Kriegsschauplatz  
8. Russischer Kriegsschauplatz  
mit Ostsee und Schwarzem  
Meer  
9. Balkanhalbinsel mit den  
Dardanellen  
10. Ueberblickskarte für die  
Ergebnisse im türkischen  
Interessengebiet und in  
Ostasien.

Preis des Atlas in elegantem  
Gangheftenband, bequem in  
der Tasche zu tragen,  
**Mk. 1.50.**

Nur zu haben in der  
Geschäftsstelle des  
**Rieser Tageblatt,**  
Riesa, Goethestraße 59.

**Schrank,**  
möbl. mit Spiegeln, zu kaufen  
gesucht. Angebote unter Y  
1230 i. d. Exped. d. Bl. niederzul.

**Stoff-Reste!**  
Anbenangl. Colen etc. ver-  
kauft billig Carolaftr. 5, p.

**Zum Weihnachtsfest**  
empfehlen  
Spiegelranken, Vasenstrände,  
Körbchen, Zapfengehänge,  
garnierte Kufeisen,  
Stöckchen u. Tannenbäumchen  
für Puppenstuben  
u. versch. andere mehr, billigst

**Halda Böttner,**  
Hauptstr. 25, p.  
Endp. der Straßenbahn.

Zum  
**Weihnachtsfest**  
empfehlen:

gefütterte Starckhandschuhe  
Reits u. Fahrhandschuhe  
mit Pelz u. Wollfutter,  
wildlederene Herren und  
Damenhandschuhe,  
Gandhuhe in dänischer Leder,  
Mars-Kappa, gefüttert,  
Stoffhandschuhe in Wolle.

Große Auswahl in  
**Herren-Wäsche,  
Hosenträger u. Kravatten,  
Portemonnaies  
mit Papiergeldtaschen.**

Bitte bei Bedarf um  
gütige Berücksichtigung.

**Max Werner**  
Hauptstr. 65.

**Rostmischstoffe,  
Niederstoffe, Blumenstoffe,  
sowie Samt und Seide,**  
reichhaltige Auswahl, em-  
pfehlen billigst

**Frau Arnold,**  
Goethestr. 87, p.  
Ende Kaiser-Wilhelm-Platz.

**Taschen-  
Wärmeöfchen**  
für unsere Krieger im Felde,  
Stück M. 2.50, empfiehlt die

**Stadtapotheke.**

**Kriegs-Atlas,  
Stück 1.50 Mk.**  
zu haben in der Geschäfts-  
stelle des

**Rieser Tageblatt,**  
Goethestr. 59.

**Weizen und  
Roggen**  
kaufen zu geschehen höchst-  
preisen in kleinen und großen  
Losen gegen sofortige Kasse

**Mühlenwerke Delfig.**

**Lupus**  
Krebsart. Wucherungen,  
Knochenkreb, Flechten, Fuß-  
geschwüre, Muttermale, Ge-  
wächse usw., sowie auch Rheu-  
matismus behandelt mit  
guten Erfolgen seit 34 Jahren

**S. Semerak, Niederlöhnig**  
d. Dresden, Jägerstr. 3.  
Sprechstunden tägl. 9 — 11h

**Für Hölle und Felle**  
mit höchst Lagerpreise  
**O. Meissner, Altmarkt.**



## Was unsere Gefangenen erzählen.

Von einem Kriegsgefangenen.

Der Rivist, der in den Zeitungen von der großen Zahl unserer Kriegsgefangenen liest, kommt — und das ist nach den trüben Erfahrungen, die wir in der ersten Zeit gemacht haben, gut so — wenig oder gar nicht mit diesen Gefangenen in Berührung. Höchstens sieht er sie in den Konzentrationslagern von ferne. Anders der Feldsoldat, der die Gefangenen macht oder sie bewacht. Wer da draußen unter unseren Feindpaaren ein wenig Sprachkenntnis besitzt, kann interessante Studien machen.

Ein englischer Infanterist, der einen Schuß durch den Hinterkopf bekommen hatte, lag vor Dornen fast in der Mitte zwischen den feindlichen Schützengräben, die hier nur etwa 30 Meter auseinander waren. Einen ganzen Tag hatte der arme Kerl dort schon gelegen, und sein Klagen und Wimmern tönte fortwährend an unser Ohr, mußte aber auch von den Engländern drüben gehört werden. Einer unserer Unteroffiziere machte den Engländern Zeichen, sie möchten den Verwundeten holen, wir würden nicht schießen. Als Antwort prüffte dem armen Unteroffizier eine Kugel am Ohr vorbei, und eine zweite traf ihn in die Schulter. In der Nacht verließen drei Wehrmänner, an den Verwundeten heranzukommen. Kaum hatten die Engländer das Vorhaben bemerkt, als ein mörderisches Feuer auf die drei eröffnet wurde, sodaß sie unverrichteter Sache zurückkehren mußten. Erst in der Morgenfrühe gelang es, die Aufmerksamkeit der Feinde abzuwenden und den Schwerverwundeten in den deutschen Schützengräben zu holen. Sprechen konnte der Mann nicht mehr, da die Wunde in Eiterung übergegangen war; aber als er in Sicherheit war, drückte er den beiden Feldgegnern, die ihn herausgeholt hatten, immer und immer wieder die Hand, aus seinen zahlreichen Taschen alles, was er an Tabak und Zigarrenpapier besaß, und drückte es den Soldaten in die Hände. Es war schon ein alter Soldat, der in den Reihen seiner Kameraden vielleicht schon in Indien und Südafrika gefochten hatte, aber nie werden wir, die wir dabei gewesen sind, den Blick vergessen, den dieser Engländer zu dem Graben seiner Kameraden hinüberwarf, und nie dieses wäulende ohnmächtige Schütteln der Faust.

Einen anderen rothaarigen Engländer nahmen wir eines Tages mit samt seiner Ausrüstung gefangen. Als wir ihm an seinem eigenen Gewehr die Vorrichtung zeigten, die das Abschneiden der Geschosse ermöglicht, und ihm erklärten, daß seine Kameraden mit diesen Dum-Dum-Geschossen auf uns feuerten, tat der gerissene Gentleman außerordentlich erstaunt und meinte: diese Erfindung hätten wohl die Deutschen gemacht, denn die Engländer hätten diese Schneidvorrichtung an dem Sicherungsriegel ihrer Gewehre bislang noch gar nicht gekannt. Der gute Mann ließ sich auch nicht verblüffen, als wir ihm aus seiner eigenen Patronentasche drei solche abgeschliffenen Patronen vorzeigten, sondern erklärte frech und fröhlich, die hätten wir ihm wohl erst in die Taschen praxxiert.

Aus gefangenen Indern ist weder mit guten Worten, noch durch Drohungen auch nur ein Wort herauszubringen. Die Leute sehen starr an ihren Wächtern vorbei und tun, als wenn die Deutschen auf der Welt überhaupt nicht vorhanden wären. Umso redseliger sind die Belgier. Belgische Soldaten reden immer voller Neugierden. Woher sie alles wissen, ist uns oft unklar gewesen, aber so oft einer von uns sich ihnen näherte, riefen sie ihn heran und fragten: „Wissen Sie schon, daß die Russen vor Berlin stehen?“ — „Haben Sie schon gehört, daß Straßburg von den Franzosen genommen ist?“ — Solche und andere Neugierden wissen die Belgier immer, und wenn man mit Menschen- und mit Engelfangen redete, sie würden sich vom Gegenteil niemals überzeugen lassen.

Am interessantesten ist es, mit gebildeten Franzosen zu plaudern. Die Franzosen sind ewig erstaunt; einmal darüber, daß Deutschland so viele Soldaten hat, dann auch, daß alle belgischen Bahnhöfe von den Deutschen besetzt sind, und am allermeisten wohl darüber, daß sie so gut behandelt werden. Mehr als ein Franzose hat mir erklärt, daß die große Masse des französischen Volkes, soweit sie nicht selbst davon betroffen ist, dem Kriege teilnahmslos und unlustig gegenübersteht. Ein Kunstmalzer

aus Toulouse sagte mir: „Was wollen Sie? Was verheißt sich vom Krieg? Ich bin erst seit fünf Tagen Soldat und habe in diesen fünf Tagen zum erstenmal in meinem Leben mit einem Gewehr geschossen!“

Anderen wieder ist das Schicksal ihres Vaterlandes nicht so gleichgültig, sie sind schwermütig und herabgestimmt, und wenn man sie fragt, dann klagt aus allen ihren Antworten immer wieder heraus: „Es hat ja doch alles keinen Zweck!“ Und in dieses Gefühl der Nutzlosigkeit dieses Krieges gegen Deutschland mischt sich immer eine feile verhaltene Wut gegen die Engländer, die sie „so schmählich im Stich gelassen haben.“

Ein großes Schlaglicht auf diese Stimmung der Franzosen wirft eine kleine Begebenheit, die sich auf dem Bahnhöfe in Courtrai ereignete. Ich stand mit aufgeschlagenem Zeitungsheft vor einem Viehwagen Wache, in dem sich fünf Engländer und drei Franzosen befanden. Einer der Franzosen hat mich um eine Zigarette. Ich gab sie ihm und rief ihm — halb im Scherz —, er möge sich doch von seinen Freunden, den Engländern, die ja reichlich mit Tabak versehen seien, Zigaretten geben lassen. Darauf wandte der Mann den Kopf verächtlich zu den Engländern und triebte durch die Röhre: „Ah, il leur faut causer la tete!“ Erstaunt drückte ich in die Worte aus: „Aber das sind doch Eure Freunde?“ Da lachte der französische Soldat geringschuldig auf: „Oui, Monsieur, amis par force.“ — Das also ist die Stimmung der französischen Soldaten gegen ihre englischen Freunde, und ganz ähnlich ist die der Engländer. Als ich einen Engländer fragte, wie ihm die französischen Soldaten gefielen, antwortete er lachend: „Sie sehen gut aus, aber im Feuer habe ich noch keinen gesehen.“

## Kunst und Wissenschaft.

SS Dresdner Kunst in der Kriegszeit. Aus Dresden wird uns geschrieben: Sehr erheblich: Schwierigkeiten hatten die Dresdner Theater-Unternehmungen, sowohl die Hoftheater als auch die Privattheater, beim

Ausbruch des Weltkrieges zu überwinden, um nur einigermaßen die Betriebe aufrecht zu erhalten bezw. wieder eröffnen zu können. Die Schwierigkeiten bestanden in der Hauptsache darin, daß erstens zahlreiche Künstler zu den Fahnen einberufen worden waren und dann mangelte es beim Publikum an Lust zum Theaterbesuch. Diese Schwierigkeiten sind jetzt als überwunden zu betrachten. Die Dresdner Theater erfreuen sich wieder eines guten Besuches und nicht selten sind jetzt die Vorstellungen „ausverkauft“. Die beiden Hoftheater ergänzen sich in bemerkenswerter Weise. Sie lassen es an Fleiß und Schaffenslust nicht fehlen und haben ein dankbares Publikum. Das Hoftheater veranstaltet in den nächsten Tagen eine Gustav Wied-Gedächtnisfeier, indem es dessen Lustspiel „Zweimal zwei ist fünf“ in neuer Einfassung gibt. Der Name Wieds ist mit dem Dresdner königlichen Schauspielhaus eng verknüpft. Wied hat als einer der wenigen ausländischen schaffenden Künstler seine Zugehörigkeit und Dankbarkeit gegenüber der deutschen Kultur und Theaterkunst in den schweren August- und Septembertagen dieses Jahres ausgesprochen. Noch kurz vor seinem Tode gab er in einem Schreiben an die künstlerische Leitung des Schauspielhauses seinem treuen Erben und guten Wünschen für die deutsche Sache begeisterten Ausdruck. Das Schicksal des Dresdner Alberttheaters, des ehemaligen königlichen Schauspielhauses, hat sich nunmehr zu seinem Gunsten entschieden. Der Bestand des Theaters ist durch großes Entgegenkommen von allen Seiten ermöglicht worden. Die Reichshauptmannschaft hat der Aktiengesellschaft die Bürgschaft von 30000 M. bis 1. Februar 1915, die Krone die am 1. Oktober fällig gewesene Tilgungssumme von 25000 M. und die Vergütung der auf dem Albert-



Die größte Weihnachtsfreude und die beste Ueberraschung sind für Sie und Ihren Gatten

ein Paar

## Paradies-Unterbetten

das Stück zu M. 11,50.

Vorzüge: Gleichmäßige Körperlage. Fördern Behaglichkeit und Wärme. Auflag für alle Matratzen, seit 20 Jahren bekannt, bewährt und beliebt. Die Reform-Unterbetten dienen zur bedeutenden Verbesserung jedes Bettes.

## Modenhaus Gebr. Riedel.

In den vergrößerten Räumen: im ersten Stockwerk der Abteilung für Paradies-Betten

geschmackvolle Ausstellung  
vollständiger Ausstattungs- und Kinderbetten.

Für Riesa einzig dastehende Sobenswürdigkeit.

## Feinde und Freunde.

Reinhold von A. Mandorck.

„Sie wissen selbstverständlich, weshalb Sie hier sind?“  
Ladangi, der bisher in vorgebeugter Haltung vor sich hin zu Boden gesehen hatte, richtete sich bei dieser Frage auf.

„Ich glaube es zu wissen.“  
„Sie glauben?“  
„Allerdings. Ganz sicher bin ich meiner Sache nicht.“  
Jetzt klang doch eine gewisse Bitterkeit durch den gleichgültigen Ton.

„Erstaunt sah ihn der Richter an.“  
„Sprechen Sie deutlicher. Es ist doch wohl kaum denkbar, daß Sie die Ursache der Missetat vergessen haben sollten.“

„Das habe ich durchaus nicht,“ antwortete Ladangi gereizt und ein leichtes Rot färbte seine eingefallenen Wangen, „nur —“  
„Nur?“

„— kann ich nicht begreifen, wie man einen Schwertkanten, wie ich es war, aus einer so nichelligen Ursache in Untersuchungshaft behalten kann. Deshalb bin ich nicht ganz sicher.“

„Dioheggy sah den Mann da vor ihm verständnislos an. So etwas war ihm in seiner langen Gerichtspraxis noch nicht vorgekommen.“

Dieser Mensch hatte einen entsetzlichen Mord an dem Gemüthen und sprach von einer nichelligen Ursache, als ob man in der Riste nicht die Leiche seiner Gattin, sondern etwa die einer erwidrigten Kasse vorgefunden hätte.

„Eine wichtige Ursache nennen Sie das?“  
„Und ist sie das etwa nicht? Ein falscher Freund hat mich demogen, mit ihm eine Riste, welche eine Sprengmaschine enthält, zur Donau zu schleppen und sie hier zu versenken. Und weil ich, um Unheil zu verhüten, auf sein Ansinnen einging, und man das vermaledeite Ding bei mir fand, trennt man mich auf Monate hinaus von meiner Familie, läßt mich während meiner schweren Krankheit im Inquisitionsspital liegen wie einen Hund —“

Die Erregung raubte dem noch sehr schwachen Mann die Sprache, so daß er innehalten mußte.

Der Richter aber wußte nicht, ob er wach sei oder träume. Der Häftling hielt also noch immer an dem abgeschmackten Märchen von der Höllemaschine fest. Er für seinen Teil hatte die anfangs allgemeine Ansicht, man habe in Ladangi einen mit Verfolgungswahn behafteten Menschen vor sich, stets von sich gewiesen. Aber jetzt, als er Ladangi nach allem, was vorgefallen, so sprechen hörte, wurde er irre. Simulierte der Gefangene, um sich vor schwerer Strafe zu retten, oder war er wirklich verriekt? Nun, man würde ja sehen.

„Und sonst haben Sie sich nichts vorgenommen?“ fragte er. Ladangi starrte ihn an.

„Was denn noch?“  
„Jetzt rief den Richter die Geduld.“  
„Aber so stellen Sie sich doch nicht, als ob Sie die Erinnerung an das, was an jenem Abend vorging, verloren hätten.“

„Ich sollte —?“  
„Aber der Richter ließ ihn nicht austreden. Erregt fuhr er fort: „Oder glauben Sie, daß Sie Ihre Angelegenheit, indem Sie Wahnsinn simulieren?“

„Um Gottes willen, was fällt Ihnen ein?“ stammelte der Angeklagte.

„Also nicht? Nun, dann erklären Sie mir gefälligst, wie Sie das Märchen von der Höllemaschine noch immer festhalten können. Haben Sie denn wirklich vergessen, daß man die Riste geöffnet hat?“

„Märchen von der Höllemaschine? Ich verstehe nicht.“  
„Das ist aber doch zu stark. Sie behaupten also, es war Wirklichkeit?“  
Dioheggy wollte jetzt hören, wie sich der Mensch das zurechtlegte.

„Allerdings.“  
„Sie haben diese — Höllemaschine gesehen?“  
„Nein — das nicht.“  
„Wie kamen Sie also dazu?“  
Ladangi erzählte jetzt mit kurzen Worten die Geschichte jenes Abends. Kopfschüttelnd hörte der Richter zu.

„Nein.“  
„Sie behaupten — Wie heißt er doch?“  
„Jöta.“  
„Richtig. Also dieser Jöta war Ihr Feind?“  
„Mein Todesfeind.“

„Und trotzdem glaubten Sie ihm aufs Wort, was er Ihnen erzählte? Kann Ihnen gar nicht der Gedanke, daß seine Angaben auch falsch sein könnten?“

„Nein, nicht einen Augenblick. In Gedanken an die schreckliche Gefahr, in welcher mein Weib und Kind schwebten, verlor ich alle richtige Ueberlegung. Ich hatte nur einen Gedanken, das entsetzliche Ding so rasch wie möglich unschädlich zu machen.“

„Sunt! Und die Größe der Riste war Ihnen gar nicht verächtlich?“  
Ladangi sah den Richter starr an. Die Farbe kam und ging in seinem bleichen Gesicht.

„Die Größe!“  
„Nun freilich! Höllemaschinen nehmen doch keinen so großen Raum in Anspruch.“  
„Daran dachte ich bei Gott nicht.“

Der Richter bemerkte, wie Ladangi immer verwirrter wurde und lächelte unmerklich überlegen.

Man konnte das! Nun würde er ihn bald in die Enge getrieben haben. Die Sache war ja so sonnenklar. Wie der Mensch nur überhaupt auf den Einfall kommen konnte, sich noch unschuldig zu stellen, wenn er nicht am Ende — doch wirklich verriekt war. Hier lag die Schwierigkeit, dieser Punkt mußte aufgeklärt werden.

Denn daß Ladangi den Mord begangen hatte, war doch erwiesen. Jetzt hing alles davon ab, wie der Mann die Anklage aufnehmen würde, die ihm der Untersuchungsrichter ins Gesicht schleuderte. Daran würde man am besten sehen, ob er zurechnungsfähig war oder nicht. Deshalb das ganze Rahe- und Mausepiel, um ihn auf diesen Punkt zu bringen.

„Wertwüchsig!“ sagte er.  
„Sie zweifeln an meinen Worten? Ja, um Gottes willen, was war denn eigentlich in der Riste? Martens Sie mich doch nicht länger.“

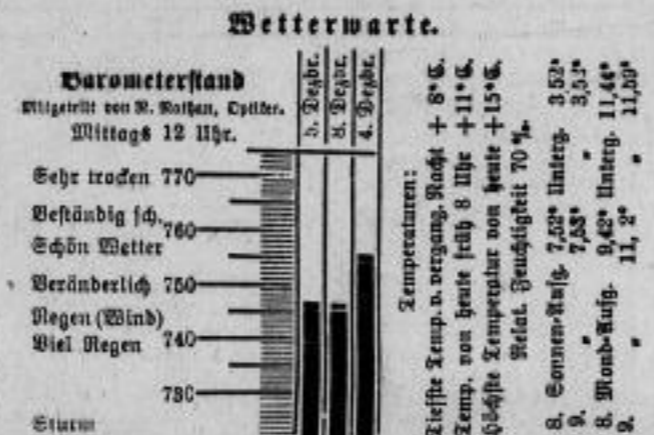
„Und jetzt warf ihm Dioheggy entgegen: „In der Riste war die Leiche Ihrer Frau — das wissen Sie ebensogut wie ich!“

Denen lebenden Spottel von 800000 M. für die Dauer des Krieges gebunden. Somit kann sich Direktor Siga, der daingenhsten Sorgen ledig, mit ganzer Kraft der Aufrechterhaltung des Spielplans hingeben. Mit dem im Alberttheater zur Aufführung gelangten Fliegerstück „Weltensieger“ von Leo Stein und Walter Ritter erweist der neue Leiter allabendlich volle Häuser. Seine vorzüglich zusammenarbeitende Künstlertruppe setzt sich in der Hauptsache zusammen aus Otto Klein, Rosa Grany-Wien, Meta Bänder, Hermann Bräuer, Hans Steiner, Robert Müller, Bernhard Wöhl, Otto Ottbert u. a. — Nicht minder tätig und eifrig am Werke ist das Dresdner Residenztheater unter der umsichtigen Leitung seines Direktors Karl Witt. Schon von jeher war das Residenztheater das Lieblings-theater der Dresdner Bürger und während der langen Jahre seines Bestehens ist ihm die Gunst des Publikums treu geblieben. Im Theaterleben ein nicht so oft wiederkehrender Fall. Neuerdings hat die Operette „Die Markensiederin“ von Friedrich Karolanyi, dem Kapellmeister des Residenztheaters, erfolgreich ihren Einzug in das Residenztheater gehalten. Die Operette ist von Karl Witt nach einem Texte W. Kischers und Robert Pohlis neu bearbeitet. Die Musik Karolanyis findet ihre Vorbilder in der älteren Operette, nur daß sie statt des Walzers naturgemäß den Marschcharakter bevorzugt. Sie gibt sich flüchtig und hat viele sehr angenehme Einflüsse. Das Werk wird dauernd dem Spielplan beherzigen. — Das prächtige Zentraltheater hielt bislang noch seine Pforten geschlossen. Es wird aber am ersten Weihnachtstertage, mit Oskar Reddals erfolgreicher Operette „Polenblut“ wieder eröffnet. Weiter wurde zur Aufführung erworben die Operette „Gold gab ich für Eisen“ von Emerich Kálmán, die bei der Uraufführung in Wien mit großem Beifall aufgenommen wurde. — In den Konzertsälen regt es sich nicht minder. Unter den Veranstaltungen der letzten Zeit ist besonders das Klavierkonzert des jungen talentvollen Dresdner Pianisten Franz Wagner erwähnenswert, dessen musikalische Fähigkeiten in Berlin, Breslau, Hamburg, Wien, Rom usw., wiederholt von der dortigen Presse anerkannt worden sind. — Himmels wirt die Kriegszeit auf die Schaffensfähigkeit unserer Maler und Bildhauer und in gar manchem Atelier herrscht bittere Not. Die namhaften Dresdner Maler und Bildhauer, die Professoren Danzer, Becker, Dorsch, Weba, Eugen Bracht, Wilhelm Claudius, Dies, Gupmann, Kuehl, Kuehler und Schreitmüller, ferner Peter Voerpelmann, Johannes Ufer, Johann Walter-Kurau u. a. haben jedoch eine Ausstellung Dresdner Künstler eröffnet, in der man vielfach den großen Einfluß Meister Kuehls auf das Schaffen vieler Dresdner Maler verfolgen kann. — Wesen wir nun einen Rückblick auf das Dresdner Kunstleben während der ersten vier Kriegsmomente, so können wir mit Genugtuung feststellen, daß der Ernst der Zeit das Interesse an der darstellenden und bildenden Kunst nicht zu ersticken vermochte. Und das ist wiederum ein Beweis für die immerfort aufstrebende deutsche Kultur! v. G.

**Schlachtviehpreise**  
auf dem Viehmarkt in Dresden am 7. Dezember 1914 nach amtlicher Mitteilung. (Marktpreis für 50 kg in Mark.)

Zusammensetzung und Bezeichnung	Stück	Preis
<b>Kühen (Kaufpreis 508 Stück):</b>		
1. a. Vollfleischige, ausgewählte höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren	54-66	95-97
b. Cestereicher bezugleich	—	—
2. Junge fleischige, nicht ausgewählte — Mische ausgewählte	40-49	87-90
3. Mäßig genährte junge — gut genährte Mische	39-43	81-85
4. Gering genährte jeden Alters	—	—
<b>Kälber (Kaufpreis 571 Stück):</b>		
1. Vollfleischige höchsten Schlachtwertes	51-53	92-94
2. Vollfleischige jüngere	44-47	85-88
3. Mäßig genährte jüngere und gut genährte Mische	37-43	79-84
4. Gering genährte	—	—
<b>Kälben und Rinder (Kaufpreis 515 Stück):</b>		
1. Vollfleischige, ausgewählte höchsten Schlachtwertes	50-52	91-93
2. Vollfleischige, ausgewählte Rinde höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	42-45	84-87
3. Mische ausgewählte Rinde und wenig gut entwickelte jüngere Rinde und Kalben	37-40	78-81
4. Mäßig genährte Rinde und Kalben	30-34	72-75
5. Gering genährte Rinde und Kalben	23-27	65-70
<b>Rinder (Kaufpreis 212 Stück):</b>		
1. Doppelpacker	75-80	106-110
2. Feinste Mast- (Wollschaff) u. beste Saugrinder	45-47	85-87
3. Mittlere Mast- und gute Saugrinder	42-44	80-82
4. Geringe Saugrinder	36-40	65-70
<b>Schafe (Kaufpreis 624 Stück):</b>		
1. Mastlamm und jüngere Nachzammel	46-50	96-100
2. Keilere Mastlamm	40-43	80-84
3. Mäßig genährte Hammel u. Schafe (Wetzschafe)	36-40	74-80
<b>Schweine (Kaufpreis 3351 Stück):</b>		
1. a. Vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahre	56-58	72-73
b. Fettfleischige	50-53	74-76
2. Fleischige	54-55	70-71
3. Gering entwickelte	52-53	68-69
4. Sauen und Eber	50-56	66-72

Geschäftsgang: Rinder, Schafe, Schweine mittel, Rinder schlecht.



**Kirchennachrichten.**

Miele. Mittwoch, den 9. Dezember 1914, abends 7 1/2 Uhr Kriegsgedenkstunde mit Abendmahlfeier in der Trinitatiskirche (Pfarrer Friedrich).

Gräbe. Mittwoch, den 9. Dezember, abends 8 Uhr Gedächtnisfeier, P. Gurtzard.

Wank mit Jehudischaufen. Mittwoch, den 9. Dezember, abends 7 Uhr Kriegsgedenkstunde in der Pfarrkirche.

Möderau. Mittwoch, d. 9. Dezember, abends 7 1/2 Uhr Kriegsgedenkstunde. Donnerstag, den 10. Dezember, vorm. 9 Uhr Gedächtnisfeier (P. G. Handmann aus Möderau).

Schleien. Donnerstag, den 10. Dezember, abends 7 1/2 Uhr Kriegsgedenkstunde.

In der Stadt Zorgau finden im Jahre 1915 folgende Märkte statt:

a) Jahrmärkte:  
1.—3. März,  
7.—9. Juni,  
20.—22. September.

b) Vieh- und Pferdemarkte,  
mit welchen zugleich  
Ferkelmärkte  
verbunden sind:  
Donnerstag, den 18. März,  
Donnerstag, den 16. September,

c) Ferkelmärkte,  
mit welchen Wochenmärkte verbunden sind:  
Donnerstag, den 7. Januar,  
„ „ 4. Februar,  
„ „ 4. März,  
„ „ 1. April,  
„ „ 6. Mai,  
„ „ 3. Juni,  
„ „ 1. Juli,  
„ „ 5. August,  
„ „ 2. September,  
„ „ 7. Oktober,  
„ „ 4. November,  
„ „ 2. Dezember.

Zorgau, den 8. November 1914.  
Die Polizei-Verwaltung.  
J. H. Blay.

**Städtische Sparkasse zu Zommassch**  
unter Leitung der Stadtgemeinde Zommassch  
ist geöffnet an allen Wochentagen, und zwar  
Montags bis Freitags von 1/9—1/12 Uhr vorm.  
und 2—5 Uhr nachm.,  
Sonnabends von 8—2 Uhr ununterbrochen.  
Bergabung der Einlagen mit 3%, vom Hundert,  
Größere Einlagen werden angenommen und — sofern  
es die Kassensverhältnisse gestatten — ohne Kündigung  
zurückgezahlt. Unbedingte Geheimhaltung der Sparguthaben.  
Gewissenhafte Auskunft in allen Geldangelegenheiten  
bereitwilligst unentgeltlich.

**Billige, gute Nahrungsmittel**

werden in jeder Familie gebraucht. Dazu gehören:

Oetker-Puddings aus Dr. Oetker's Puddingpulvern . . . zu 10 Pfg. (3 Stück 25 Pfg.)  
Rote Grütze aus Dr. Oetker's Rote Grützepulver . . . zu 10 Pfg. (3 Stück 25 Pfg.)  
Mehlspeisen und Suppen aus Dr. Oetker's Gustin | in Paketen zu 1/4, 1/2, 1/1 Pfund.  
(Wie wieder das englische Marmalade-Brot ist Dr. Oetker's Gustin.) | Preis 15, 30, 60 Pfg.

Ohne Preiserhöhung in allen Geschäften zu haben. Billig. Nährhaft. Wohlgeschmeckend.

**Felle**  
werden durch  
Reinigen oder Färben  
wie neu  
bei  
**W. Kolling,**  
Färber und  
Chem. Waschanstalt.  
Hauptstrasse 44.

**Feinde und Freunde.**  
Kriminalroman von R. Mandowitsky. 10

Im ersten Augenblick konnte der Mann den Sinn dieser schrecklichen Worte nicht fassen, aber er fühlte, wie eisiger Schrecken sein Herz umkrallte.

„Die Leiche — die Leiche —“ stammelte er, und ein hilfloser Ausdruck lag auf seinem jetzt wachbleichen Gesicht.

„Ja, die Leiche Ihrer Frau, welche Sie ermordet haben und in die Donau werfen wollten, um die Spuren Ihres Verbrechens zu beseitigen.“

Jetzt verstand Ladanyi endlich das Furchtbare. Sein angebetetes Weib war ermordet worden und ihn hielt man für den Mörder. Und mit Blitzeschwindigkeit kam ihm jetzt die Erinnerung an jene Szene bei Öffnung der Kiste im Hofe des Polizeigebäudes.

Das, was ihm seit Wochen wie ein böser Alp gepeinigt, war also nicht eine Ausgeburt seiner Fieberphantasien gewesen, wie er bisher fest geglaubt, sondern Wirklichkeit.

Er schlug die Hände vors Gesicht und weinte in tiefster Seelenqual. Noch war er zu schwach und krank, um dem Schmerz über diese entsetzliche Kunde im ersten Augenblick in anderer Weise Ausdruck geben zu können.

Dann aber schrie er plötzlich auf: „Bei Gott dem Allmächtigen, ich habe es nicht getan!“

Der Untersuchungsrichter hatte bisher kein Auge von ihm gewendet. Bei sich dachte er: Wenn der Mann unschuldig wäre, würde er sich ganz anders benommen haben, aber er sagte nur: „Das sagen alle — Schuldige und Unschuldige.“

„Nichtig! — Sie glauben mir nicht.“

„Aber, mein lieber, das ist doch auch wirklich zu viel verlangt. Man fand Sie mit der Leiche am Donauufer, wo Sie eine höchst abenteuerliche Geschichte erzählten.“

Ladanyi schauderte zusammen.

„Und doch war alles wahr.“

„Dann erklären Sie mir, wie die Leiche in die Kiste kam.“

„Das kann ich nicht.“

„Glaube ich Ihnen.“

Aber jetzt schrie der Bemerkte plötzlich auf: „Flora, meine angebetete Frau — tot — ermordet — und ich — ich —“

Damit stürzte er zu Boden und wand sich in konvulsischen Zuckungen, so daß das Verhör unterbrochen werden mußte.

Es verging eine halbe Stunde, bis der Unglückliche sich so weit erholt hatte, daß er wieder antworten konnte. Der Untersuchungsrichter hatte mit kaltem Interesse zugehört, wie man sich um Ladanyi bemühte. Er war kein Gefühlsmensch, kein „altes Weib“, wie er es bei sich nannte. Die Schuld des Angeklagten war ja erwiesen, und wenn der Schmerz des Mörders wirklich echt war, dann bewies das nur, daß er die Schreckensstat in einem Augenblick geistiger Umnachtung begangen hatte.

Endlich sah Ladanyi, totensich und heftig atmend, aber doch äußerlich ruhig, wieder auf seinem Platz. Das Haar klebte ihm an der Stirn, und den Hemdkragen hatte man ihm vornhin aufgerissen, um ihm Luft zu verschaffen.

Diohedy fragte ihn jetzt: „Fühlen Sie sich stark genug, weiterauszusprechen, oder sollen wir das Verhör auf morgen vertagen?“

„Nein — es ist vorüber.“

„Gut, Sie leugnen also, die Tat begangen zu haben?“

Ladanyi strich sich mit der zitternden Hand über die Stirn, wie um seine Gedanken zu sammeln.

„Ja — ich hab' es nicht getan.“

„Das sagten Sie vorhin auch schon — wer aber ist dann der Mörder?“

Bei dieser gewichtigen Frage schreckte der Beamte von seinem Stuhle empor, und ein Blick brach aus seinen bisher so matten Augen. Mit zitternder Hand ergrasste er die Stuhllehne, wie um sich eine Stütze zu verschaffen, und rief dabei mit heiserer Stimme: „Ja — Ihre Frage lichtet das entsetzliche Dunkel in mir — jetzt weiß ich, wer es getan hat!“

Auch der Richter hatte sich jetzt unwillkürlich erhoben.

„Sie wissen, wer es war?“ forschte er.

„Ja, ich weiß. Ich kenne diesen Teufel in Menschengestalt nur allzu gut.“

„Wer ist es? Sprechen Sie.“

„Max Jöda“, antwortete der Beamte mit fester Stimme.

„Hilf!“

„Er und kein anderer hat es getan.“

„Wie kommen Sie dazu, diesen Mann zu beschuldigen?“

„Er liebte meine Frau, und diese wies seine Liebesanträge mit Verachtung zurück. Deshalb nahm er an ihr Rache, die jeder Satan.“

„Und weshalb hatte er Sie so sehr gehaßt?“

„Er war toll vor Eifersucht auf mich als den glücklichen Rivalen.“ Ladanyi lachte bitter auf, es klang wie ein Schluchzen. „Und zudem habe ich ihn einmal halb tot geschlagen, als mir meine Frau seine Judringlichkeit klagte.“

„Wirklich?“

„Sie glauben mir nicht?“

Der Richter antwortete nicht direkt, sondern sprach weiter: „Sie sagen, er war eifersüchtig auf Sie. Man behauptet, Sie selbst wären Ihrer Frau gegenüber sehr eifersüchtig, ein wahrer Othello gewesen.“

Ladanyi ließ bei diesen Worten das Haupt auf die Brust sinken und antwortete nicht gleich.

„Nun?“

„Das ist nicht unbegründet.“

„Sie geben also zu, Ihrer Frau heftige Eifersüchtigkeiten gemacht zu haben?“

„Ja, leider kann ich das nicht leugnen. Ich bin von sehr heftiger Gemütsart, und ich liebte mein Weib — bis zum Wahnsinn.“

Der Richter sah den Angeklagten jetzt forschend, fast lauernd an.

„Und zu Tötlichkeiten kam es dabei nie?“

Ladanyi verstand anfangs nicht ganz.

„Tötlichkeiten? Wie meinen Sie das?“

„Nun —“

„Ach so! Sie meinen, ob ich meine Frau geschlagen habe?“

Der Richter antwortete nicht. In Ladanyis Gesicht war langsam tiefe Röte gestiegen, während er mit zitternder Stimme fortsetzte: „In dieser Beziehung habe ich mir nichts vorzuwerfen, traurig genug, daß ich das vor Ihnen beteuern muß.“

Diohedy spielte mit seinem Pfeifstiel und sagte ruhig: „Sie haben Reue für Ihre Verhaftung?“

„Reue?“

„Zum Beispiel die Dienstboten.“

„Die können Sie ja vernehmen.“